

Studierfähigkeit

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 28. Dezember 2020 09:43

Ich möchte noch mal auf den von ninale verlinkten Artikel verweisen, den ich interessant finde. Ich selbst habe ja nicht mit Abiturient*innen zu tun, aber mit Uniabsolvent*innen. Das eine oder andere kommt mir schmerzlich bekannt vor, allerdings möchte ich zweierlei voranstellen: ich hätte es selbst nicht so pointiert und exakt formulieren können. Und ich bin schon eine Weile im Geschäft und habe selbst seit der Schulzeit einiges gelernt. Und mir fällt das eine oder andere Unierlebnis ein, bei dem ich selbst nicht gerade als leuchtendes Beispiel vorangegangen bin...

[Zitat von ninale](#)

...Zur Studierfähigkeit gibt es [hier](#) eine Darstellung aus der universitären Lehrpraxis, die schön verdeutlicht, dass es nicht am Stoff liegt.

Wer den Text gelesen hat und in der Oberstufe oder an der Uni unterrichtet: eure Erfahrung und Einschätzung interessiert mich dazu. Und auch, welche Schlüsse ihr daraus zieht.

Edit: ich krieg gerade wieder Lust, zu studieren!

Beitrag von „Herr Rau“ vom 28. Dezember 2020 10:29

"Zwischen Abitur und Universität entsteht eine neue Schulart" - anders gesagt: Die Kollegstufe wandert an die Uni?

Implizit sagt Ladenthin, dass das Verhalten der Studierenden früher anders war, ich habe das aber nicht explizit gelesen.

Ich unterrichte an der Uni, aber Informatik, und das fast nur Didaktik; mir fehlt der Vergleich zu früher. Die heutigen Studierenden kommen mir da nicht anders vor als meine Kommilitonen und Kommilitoninnen damals. Etliche wollen unmittelbare Verwertbarkeit für die Schule und sind weder am Fach noch an Theorien besonders interessiert, aber das wird früher nicht anders gewesen sein. (Ich war in einer Gruppe an der Uni, die sehr großes Interesse am Fach hatte, wenig an Verwertbarkeit, und die neugierig und selbständig war. Erst am Ende des Studiums habe ich gemerkt, dass das nicht typisch war.)

Oberstufe: Ja, da trifft die Beschreibung sehr gut. Ich habe intuitiv die stromlinienförmige Effizienz im Verdacht, mit dem Klausuren, Termine, Noten, Stoff abgehandelt werden - systematischer, korrekter, strukturierter als zu meiner Schulzeit, aber auch mit weniger Abschweifungen, Sackgassen, Individualität, Spielraum. Schüler und Schülerinnen begeben sich in die Hände der Schule und werden zum angestrebten Ziel, der guten Abiturnote, geleitet.

Beitrag von „fossi74“ vom 28. Dezember 2020 10:33

Ich frage mich ebenfalls selbstkritisch und unter Rückblick auf mein Studium (1995-2002), ob früher wirklich alles besser war und komme zu dem Schluss: Nein, war es nicht. Die Studierenden, die der Autor des Artikels beschreibt, gab es auch schon zu meiner Zeit. Schlüsselerlebnis eines bekannten Germanistik-Prof: Zwei ihm aus seiner Vorlesung bekannte Mädels unterhalten sich in der Mensa (offensichtlich ohne ihn bemerkt zu haben); die eine sagt zur anderen, "Ach weißt du, dieses ständige Lesen... mir gibt das einfach nichts!"

Die interessantere Frage: Kann man etwas gegen diese Entwicklung tun? Vorschläge:

- Gymnasien wieder zu elitäreren Einrichtungen machen, als sie es mittlerweile sind - heißt: Sich wieder darauf besinnen, dass das Gymnasium eben abstrakte Bildung und nicht konkretes Wissen vermittelt und dass es für letzteres die nicht umsonst einst so benannte "Realschule" gibt
- Im Gegenzug dafür sorgen, dass die Schulformen "unterhalb" des Gymnasiums wieder aufgewertet werden
- Wiedereinführung eines verpflichtenden Dienstjahrs für alle (Wehr- oder Zivildienst), um für wenigstens ein Minimum an Lebenserfahrung bei den Studierenden zu sorgen
- Konsequente Ablehnung von Dienstleistungen für die Studierenden - heißt dann halt auch mal "Lernen durch Schmerz", wenn irgendwelche Termine verpasst werden und sich das Studium um ein Semester verlängert

Ob das alles was bringt? Fraglich. Die Studierenden sind - so banal und abgedroschen das klingt - ein Spiegel der Gesellschaft, der sie entstammen und angehören.

[Zitat von Herr Rau](#)

Oberstufe: Ja, da trifft die Beschreibung sehr gut. Ich habe intuitiv die stromlinienförmige Effizienz im Verdacht, mit dem Klausuren, Termine, Noten, Stoff abgehandelt werden - systematischer, korrekter, strukturierter als zu meiner Schulzeit, aber auch mit weniger Abschweifungen, Sackgassen, Individualität, Spielraum. Schüler und Schülerinnen begeben sich in die Hände der Schule und werden zum angestrebten

Ziel, der guten Abiturnote, geleitet.

Dafür können die Beschulthen aber nichts.

Beitrag von „Kiggie“ vom 28. Dezember 2020 10:41

[Zitat von fossi74](#)

Wiedereinführung eines verpflichtenden Dienstjahrs für alle (Wehr- oder Zivildienst), um für wenigstens ein Minimum an Lebenserfahrung bei den Studierenden zu sorgen

Ich empfehle auch aus diesem Grund, ein praktisches Jahr (FÖJ, FSJ) oder eine Berufsausbildung nach der Schule. Viele sind nicht ansatzweise lebensfähig, wenn sie von der Schule kommen.

Beitrag von „Herr Rau“ vom 28. Dezember 2020 10:42

Kommilitonen

[Zitat von fossi74](#)

Dafür können die Beschulthen aber nichts.

Hat ja auch niemand behauptet.

Beitrag von „goeba“ vom 28. Dezember 2020 10:59

Im Fach Mathematik hat sich die Herangehensweise (jedenfalls in NDS, wo mind. ein grafikfähiger Taschenrechner vorgeschrieben ist, dieser kann grundsätzlich auch Gleichungen lösen, Taschenrechner mit CAS können dies sogar algebraisch, also auch für Gleichungen mit Parametern) in den Jahren seit meiner Schulzeit (Abi Anfang der 90er) grundsätzlich geändert.

Die mit der Einführung dieser TR verbundene Hoffnung war, dass man befreit von der Last der Algebra interessantere, realistischere Aufgaben würde bearbeiten können. Dies hat sich m.E. nicht erfüllt, die Aufgaben sind ob ihrer Konstruiertheit eher lächerlich, die algebraischen Fähigkeiten hingegen sind verloren.

Inhaltlich waren die Aufgaben "früher" freilich auch lächerlich ("Kurvendiskussion"), sie erforderten aber ein hohes Maß an Sorgfalt und Konzentrationsfähigkeit über einen längeren Zeitraum.

In den letzten Jahren rudert man in NDS etwas zurück, es gibt jetzt einen taschenrechnerfreien Teil im Abitur. Hierbei ist kritisch zu sehen, dass die Aufgaben aus einem gemeinsamen Pool aller Bundesländer stammen, bei denen auch welche sind (BaWü etwa), die (wie früher) nur einen wiss. Taschenrechner verwenden.

Dazu hörte ich in einer Buchhandlung (wo man auch einen Kaffee trinken kann) das Gespräch zweier Studentinnen, die sich dort zum Bearbeiten von Übungsaufgaben des math. "Vorkurses" (wie im Artikel erwähnt) trafen. Diese stellten offen in Frage, warum man einen solchen TR in der Schule überhaupt verwende, wenn er an der Uni dann nicht erlaubt sei.

Das zeigt, dass es an der Schnittstelle Schule - Uni keinerlei Absprachen zu geben scheint.

Davon abgesehen war die Abbrecherquote im Mathestudium schon in den 90ern bei über 60%. Ich weiß nicht, ob diese jetzt noch höher ist.

Es ist also die Frage: Hat sich das Problem tatsächlich verschärft? Wenn ja, liegt es am weniger strengen Vorgehen in den Schulen, oder eher daran, dass heutzutage Studieren "Standard" ist, sich die Unis darauf aber nicht einstellen können oder wollen?

Beitrag von „Bolzbold“ vom 28. Dezember 2020 12:30

Die Copy-Paste Generation, die alles im Internet recherchiert und kaum mal ein Buch in die Hand nimmt...

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 28. Dezember 2020 13:34

Der Professor spricht ja einiges an, ich gehe mal auf die Kritikfähigkeit ein, weil mich das persönlich betrifft. Die Zunahme von Einsichtswünschen in Prüfungsunterlagen, der Trend,

sachliche Kritik als persönliche Kritik zu empfinden, junge Erwachsene nur noch in "Samthandschuhen ansprechen" zu dürfen und den Umstand, dass Studierende offenbar gefragt werden, wie praxisnah und motivierend sie die Veranstaltung gefunden hätten. Ich weiß nicht, wie Ladenthin das persönlich erlebt, ob er sich angegriffen fühlt, wenn Studierende statt sich zu reflektieren, die Seminarqualität beurteilen? Ich erlebe das auch als Trend und gebe zu, es ärgert mich. In Facebookmanier Daumen für andere verteilen, statt seine eigene Entwicklung in den Fokus zu nehmen. Alles super zu finden, was man macht und bei Kritik wahlweise zum Vorgesetzten zu gehen, um sich zu beschweren oder zusammenzuberechnen, dass man das unmöglich ändern könne. Bei Fragen nicht zu fragen "wo kann ich das nachlesen"? sondern sich zu beschweren "warum hat mir das keiner gesagt"? Und ja, genauso und nicht nur im übertragenen Sinne erlebe ich das regelmäßig.

Ich las neulich in einem Buch über Transaktionsanalyse von den "inneren Antreibern", die wir kennen ('mache es allen Recht', 'sei perfekt', 'beeil dich', 'streng dich an' usw.) und dass heutige junge Leute häufig andere Antreiber verinnerlicht haben: 'Sei auffallend', 'sei genauso', 'sei vorsichtig', 'bleib unzufrieden'...

Dass die jetzigen Studierenden andere Werte vermittelt bekommen haben, ist ja erst mal nicht komisch. Wissen würde ich gerne, wie es dazu kommt und ob man das überhaupt bewerten muss oder einfach nur feststellen darf, weil Gesellschaft sich halt verändert. Vielleicht ist es ja auch gesund, seine Lehrenden verantwortlich zu machen und nicht die "Schuld" bei sich zu suchen? So wie in den 50ern will man es ja auch nicht wieder haben...

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 28. Dezember 2020 13:40

Zitat von Herr Rau

... Ich habe intuitiv die stromlinienförmige Effizienz im Verdacht, mit dem Klausuren, Termine, Noten, Stoff abgehandelt werden - systematischer, korrekter, strukturierter als zu meiner Schulzeit, aber auch mit weniger Abschweifungen, Sackgassen, Individualität, Spielraum...

Das interessiert mich, kannst du Beispiele nennen, wie du individuell abschweifen konntest, welche Spielräume du hattest, die Schüler*innen heute nicht haben?

Beitrag von „Bolzbold“ vom 28. Dezember 2020 14:07

Was Ladenthin schreibt, ist ja schon länger bekannt - und er wettert ja auch schon seit Jahren gegen die Kompetenzorientierung, die er "als Ausdruck pädagogischer Orientierungslosigkeit" bezeichnet.

Unsere ach so kompetenten AbiturientInnen sind in Teilen nicht studierfähig und sie sind in Teilen auch nicht selbst "lebensfähig", wie öffentlichkeitswirksame Artikel in Richtung "Texte in drei Sprachen analysieren" aber keinen "Mietvertrag unterschreiben können" zeigen. Heute muss alles gaaanz viel Praxis enthalten, total Spaß machen und so motivierend sein, dass man als geneigtes Publikum gnädigerweise mitmacht. Das habe ich auch im Unterricht in der Oberstufe in den letzten Jahren vermehrt festgestellt. "Bespaße mich, dann arbeite ich vielleicht auch mal mit".

Die Art und Weise, die Kinder und Jugendliche heute aufwachsen, fördert ein solches Verhalten und eine entsprechende Erwartungshaltung.

Beitrag von „Websheriff“ vom 28. Dezember 2020 14:08

[Zitat von samu](#)

kannst du Beispiele nennen, wie du individuell abschweifen konntest, welche Spielräume du hattest, die Schüler*innen heute nicht haben?

Bis zu den 70ern waren z.B. LuL zusammen mit ihren SuS noch weitgehend frei in der Wahl der U-Inhalte, so dass sich spätestens an der Uni eine Vielfalt an Voraussetzungen bot, was eine gänzlich andere Basis ist als die stromlinienförmige Engführung von SuS, was m. E. so gar nicht zu einer universen Lehrorientierung passt.

Beitrag von „goeba“ vom 28. Dezember 2020 14:16

[Zitat von Bolzbold](#)

und er wettert ja auch schon seit Jahren gegen die Kompetenzorientierung

Interessant. Dabei sind das doch alles fehlende Kompetenzen, die in dem Artikel angesprochen werden.

Sinnentnehmendes Lesen, Schreiben, Argumentieren, das sind doch alles Kompetenzen, keine "Inhalte".

Beitrag von „Herr Rau“ vom 28. Dezember 2020 14:18

Zitat von samu

Das interessiert mich, kannst du Beispiele nennen, wie du individuell abschweifen konntest, welche Spielräume du hattest, die Schüler*innen heute nicht haben?

Es ging mir um die Spielräume, die Lehrer und Lehrerinnen damals hatten, nicht die von Schüler:innen. (Ob die mehr oder weniger haben: anderes Thema. In der Schule haben die in der Praxis immer noch nicht viel Spielraum, weil die Lehrkraft die wichtigen Entscheidungen trifft.) Dazu gehören die Vorgaben zu schriftlichen Prüfungen, an die ich mich halte. Das heißt: Ausreichend Übungsaufsätze; mehr Vorbereitung auf schriftliche Prüfungen.

Im Referendariat habe ich als normale Praxis noch erlebt, dass der Prüfungstermin für eine größere Prüfung, in Bayern: [Schulaufgabe](#), eine Woche vorher bekannt gegeben wurde. Formal ist das auch heute noch die Grenze, de facto werden alle Termine für ein Halbjahr im September festgelegt. Mehr Zeit für die Vorbereitung heißt auch, dass mehr vorbereitet wird. (Wie sinnvoll: eben das die Frage.) In meiner Schulzeit habe ich das nicht erlebt, dass viel und regelmäßig auf Prüfungen vorbereitet wurde. Was es allerdings gab, und nicht mehr gibt: regelmäßige Heftkontrolle.

Ich könnte auch so kurze Schulaufgaben stellen wie zu meiner Schulzeit. Hier ist eine allerdings nachgeholte aus der 6. Klasse, 1980: 1 Seite lang: <https://www.herr-rau.de/wordpress/arch...-80-700x965.jpg>. Heute sind die 4 Seiten lang.

Auch der Lehrplan: Ich habe in der 11. Klasse Iphigenie auf Tauris gelesen, und in der 12. noch einmal bei einer anderen Lehrkraft. Die eine Lehrkraft war gut, die andere sehr gut. Aber mindestens eine hat sich einfach nicht an den Lehrplan gehalten. (Apropos, ich sammle alte Lehrpläne. Bin vor allem an den curricularen bayerischen Lehrplänen 1976-2000 interessiert, da fehlen mir noch viele.)

Wie ich den Spielraum dann nutzen würde und ob das dann wirklich besser wäre bzw. welche Schüler:innen davon profitieren würden und welche nicht - ein weites Feld.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 28. Dezember 2020 14:28

Zitat von Bolzbold

Unsere ach so kompetenten AbiturientInnen sind in Teilen nicht studierfähig und sie sind in Teilen auch nicht selbst "lebensfähig", wie öffentlichkeitswirksame Artikel in Richtung "Texte in drei Sprachen analysieren" aber keinen "Mietvertrag unterschreiben können" zeigen. ...

Widerspricht sich das nicht? Wer einen Text in drei Sprachen analysieren kann, sollte doch einen Mietvertrag verstehen.

Ich frage mich gerade, ob die angestrebte "Kompetenzorientierung" überhaupt in den Schulen angekommen ist oder ankommen kann. Die Lehrpläne von Sachsen und Bayern sind ja bekanntermaßen sehr konkret und die Schulleistungen dort tendenziell gut. Vielleicht ist es nicht möglich, zu sagen "bringt den Kindern Textanalyse bei" und welche Texte das sind, wird den Lehrenden überlassen. Ich moniere ja oft, dass eins meiner Kinder genau damit alleingelassen wird. "Macht mal eine Powerpoint", aber keiner erklärt, wie das geht, wie man altersgerechte Informationen findet, dass und wie man angemessen zitieren muss. "Malt mal einen Comic zum Buchtext", aber keiner erklärt, wie man dem Text strukturiert Informationen entnimmt, den Text gliedert usw. und welche Bewertungskriterien dem Comic zugrundeliegen, sodass halt jeder irgendwas malt.

Natürlich ist das anekdotisch, aber so ganz allein liegen wir ja offenbar nicht mit dieser Erfahrung.

Beitrag von „Anfaengerin“ vom 28. Dezember 2020 14:30

Zitat von Bolzbold

Was Ladenthin schreibt, ist ja schon länger bekannt - und er wettet ja auch schon seit Jahren gegen die Kompetenzorientierung, die er "als Ausdruck pädagogischer Orientierungslosigkeit" bezeichnet.

Unsere ach so kompetenten AbiturientInnen sind in Teilen nicht studierfähig und sie sind in Teilen auch nicht selbst "lebensfähig", wie öffentlichkeitswirksame Artikel in Richtung "Texte in drei Sprachen analysieren" aber keinen "Mietvertrag unterschreiben können" zeigen. Heute muss alles gaaanz viel Praxis enthalten, total Spaß machen und so motivierend sein, dass man als geneigtes Publikum gnädigerweise mitmacht. Das habe ich auch im Unterricht in der Oberstufe in den letzten Jahren vermehrt

festgestellt. "Bespaße mich, dann arbeite ich vielleicht auch mal mit".

Die Art und Weise, die Kinder und Jugendliche heute aufwachsen, fördert ein solches Verhalten und eine entsprechende Erwartungshaltung.

Ich glaube darin liegt ein wenig das Problem. Ich habe selbst drei Kinder, die zum Teil studieren, zum Teil eine Ausbildung machen - und die konnten sich selbständig um Bafög kümmern, um Wohnungen, sich die Uni raussuchen, sich Fristen merken für die Abgabe von irgendwelchen notwendigen Unterlagen, dabei auch (nach Anweisung) Waschen, Bügeln, einfache Gerichte kochen. Ich glaube, man sollte ihnen schon in der Jugend nicht alles abnehmen, nicht alle Unbill aus dem Weg räumen. Dann sind auch die meisten Klippen an der Uni kein Problem. In der Schule fallen aber Schüler, die sich mehr interessieren als unbedingt nötig, sich mit einem Thema weiter beschäftigen sehr positiv auf - da ist anscheinend doch ein großer Teil interessiert am "Durchkommen" und spart mit übermäßig investierter Energie. Es ist bei vielen ja nicht nötig - oft planen ja auch die Eltern die Freizeitermine, meckern beim Lehrer, wenn die Note nicht passt und kümmern sich um den weiteren Lebensweg samt Uni. Dann fehlt halt irgendwann auch die Notwendigkeit mal selbst was herauszufinden.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 28. Dezember 2020 14:33

[Zitat von goeba](#)

Interessant. Dabei sind das doch alles fehlende Kompetenzen, die in dem Artikel angesprochen werden.

Sinnentnehmendes Lesen, Schreiben, Argumentieren, das sind doch alles Kompetenzen, keine "Inhalte".

Genau, das ist doch strange?!

Beitrag von „Websheriff“ vom 28. Dezember 2020 14:33

[Zitat von samu](#)

Wer einen Text in drei Sprachen analysieren kann, sollte doch einen Mietvertrag verstehen.

Was ist der Unterschied zwischen Werbungskosten und Sonderausgaben und außergewöhnlichen Belastungen? (Bitte keine Antworten hier!)

Beitrag von „chilipaprika“ vom 28. Dezember 2020 14:33

Ich ärgere mich seit Jahren in der Oberstufe (und zum Teil Mittelstufe) über die "Hilfestellungen", die man immer wieder gibt.

Anfangen von "Unterschrift bis Tag X, sonst kein Ausflug" über "Geld bis Tag X, sonst keine Sammelbestellung" (sowieso ein Unding) bis hin zu allen "Abivorbereitungszetteln und -tagen", ... und ja, ich nehme mich nicht raus, bei einigen Sachen bin ich knallhart, bei anderen will man natürlich das Beste für die SuS. und leider ist das unmittelbar Beste langfristig wirklich nicht das Beste.

Dann sagt man den SuS jahrelang, "nach dem Abi wird es aber anders sein, da könnt ihr nicht mit 2 Tagen Verspätung den Zettel abgeben" und merkt dann, dass die Unis sich soweit angepasst haben, dass es eben doch geht... Klar, es gibt auch mal Fristen, aber viel wird weiter 5 mal gesagt (und die Studis beschwerten sich, dass es kein 6. Mal kurz vor der Frist gab).

Ich bin mit einem Teil meiner Stunden in der Beratung von Studierenden und habe mir in den letzten Monaten Bausteine angewöhnt: in jeder Mail, die ein Beratungsgespräch bestätigt, steht ein Link mit Infos, die im Vorfeld gelesen werden müssen (meine Beratungszeit hat sich mehr als halbiert und die Fragen sind schlauer), in sehr vielen Antwortmails schreibe ich nicht mehr die Antwort, sondern "die Antwort zu Ihrer Frage steht im Dokument XY" (also in den Fällen, wo die Studis schon längst das Dokument gelesen haben müssten, natürlich nicht, wenn es schwierigere Sachen sind, wofür ich nunmal da bin).

Ob es vorher "besser" war?

Ich glaube schon, dass ein Teil der Selbstständigkeit weggenommen wurde. Weil gut gemeinte Veränderungen einen Weg geebnet haben-

Beispiele?

Ich musste zur Anmeldung für Kurse, für den Stundenplan für jeden Kurs zu einer separaten Anmeldung, zwei Stunden im Flur sitzen. Sinnvoll? Nein. In Frage gestellt, nicht wirklich. Irgendwann wurde eine zentrale Anmeldephase gemacht, war sicher zielführender.

Gut gemeinter Weg, der sicher auch sinnvoll ist (und es ist nunmal der Job der Hochschule).

Ich musste / durfte für jeden Kurs Texte lesen. Jaja, sowas aber auch. IN den Geistes- und Sozialwissenschaften.

Einige Dozent*innen gaben die Literaturliste und das war's.

Einige Dozent*innen machten ein Handapparat, das man sich an der Bibliothek anmeldung ausleihen konnte, wo alle Texte, die man zu jeder Sitzung lesen musste, (vom HiWi) kopiert wurden und nur noch durch den Kopierereinzug gejagt werden mussten.

Sinnvoll? Ja, wirklich.

Heutzutage: Die Texte werden eingescannt und im Moodle zur Verfügung gestellt und (wenn überhaupt) am Handy gelesen. Für die Hausarbeit? ach, da reichen die Standardwerke des Dozenten, die er auch eingescannt hat.

Ich frage mich ehrlich gesagt, wie man so eine Abschlussarbeit schreiben kann.

oder eben nicht. Die Antwort findet sich in vielen Facebook-Gruppen aktuell "Aufgrund von Corona ist die Bib zu und ich kann folgendes Buch nicht finden, kann mir jemand die Seiten 140-189 schicken?"

-> die allerwenigsten Bibs haben _wirklich_ zu, schließlich wird noch wissenschaftlich gearbeitet. Man muss nur planen, Bücher suchen und mit Vorlauf bestellen. Ich habe im Sommer in der Institutsbib Bücher gebraucht und gefragt, wie ich an die Zeitschriften käme. Zu dem Zeitpunkt war die Bib seit 8 Wochen schon im "nur Abholmodus". Antwort der Hiwine: Hat noch nie jemand gebraucht. Nur die Profs und die Hiwis der Profs dürfen in die Bib und kopieren. Ob ich Dozentin an der Uni sei?

...

Beitrag von „Anfaengerin“ vom 28. Dezember 2020 14:38

[Zitat von Websheriff](#)

Was ist der Unterschied zwischen Werbungskosten und Sonderausgaben und außergewöhnlichen Belastungen? (Bitte keine Antworten hier!)

naja - aber die Generation Google findet doch da bestimmt auch entsprechende Tutorials! Wenn sie das schon für Minecraft in der frühen Jugend verwenden.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 28. Dezember 2020 14:39

[Zitat von chilipaprika](#)

...

Ich frage mich ehrlich gesagt, wie man so eine Abschlussarbeit schreiben kann....

...das frage ich mich auch immer, wenn hier jemand einen Fragebogen einstellt, ob man Chantal und Kevin ungesehen eine 5 geben würde und das gibt dann den Master 🤔

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 28. Dezember 2020 14:43

[Zitat von Anfaengerin](#)

... Es ist bei vielen ja nicht nötig - oft planen ja auch die Eltern die Freizeittermine, meckern beim Lehrer, wenn die Note nicht passt und kümmern sich um den weiteren Lebensweg samt Uni. Dann fehlt halt irgendwann auch die Notwendigkeit mal selbst was herauszufinden.

Das ist gut möglich, die Frage bliebe aber, warum das anders ist "als früher". Was bewegt(e) Eltern vor 20 Jahren, bestimmte Aufgaben abzunehmen? Und machen sie es heute wieder anders? (Und bitte ehrlich: hast du dich noch nie bei einem Lehrer über irgendwas beschwert?)

Beitrag von „chilipaprika“ vom 28. Dezember 2020 14:50

na nun. Das Lehrerbild ist nunmal auch im Wandel. Andere Herkunft, aber ähnlicher Wandel: meine Eltern hätten sich nie bei / über einem Lehrer beschwert. Eher wäre ICH schuld gewesen, als ein Lehrer. Der Lehrer war die Respektperson schlechthin.

Beitrag von „Anfaengerin“ vom 28. Dezember 2020 14:52

[Zitat von samu](#)

Das ist gut möglich, die Frage bliebe aber, warum das anders ist "als früher". Was bewegt(e) Eltern vor 20 Jahren, bestimmte Aufgaben abzunehmen? Und machen sie es heute wieder anders? (Und bitte ehrlich: hast du dich noch nie bei einem Lehrer über irgendwas beschwert?)

also früher sind meine Eltern nicht in die Schule gegangen und haben dem Lehrer erzählt, dass die [Schulaufgabe](#) viel zu schwer war, die Hefteinträge nicht lange genug an der Tafel stehen und Sohnemann Probleme hat alles abzuschreiben etc. Das haben die Schüler selbst gemacht. Auch meine sind noch selbst zum Lehrer gegangen und haben gefragt, warum bei den mündlichen Noten eine 6 dabei ist (es kam raus - Schüler vertauscht). Da musste ich nicht hin. Also früher war das Aufgabe der Schüler selbst und nicht der Eltern.

Beitrag von „Lehrerin2007“ vom 28. Dezember 2020 15:05

"Die Studierenden erwarten, dass jemand anderes für sie alles Wichtige erledigt. Termine etwa werden nicht ernst genommen, weil sie nur einmal zu Beginn des Semesters publiziert wurden, nicht aber verbal, ausdrücklich und kurzfristig darauf hingewiesen worden ist."

"Auffällig ist eine deutliche Zunahme an Anträgen zur Einsicht in Prüfungsunterlagen: Korrektururteile wie "falsch" oder "unvollständig" werden als Zumutung empfunden - wie überhaupt eine geringe Frustrationstoleranz zu beobachten ist: Kritik ja, aber behutsam und mit positiven Signalen. Zum ersten Mal in meiner 30jährigen Lehrerschaft an der Universität wird von Studierenden berichtet, die nach einer (sachlichen) Kritik von einigen Inhalten eines (Gruppen-)Referates in Tränen ausbrachen."

Genau das kann ich von meinen Erfahrungen von der Oberstufe auch bestätigen. Es fängt damit an, dass ich ein Handout austeile, wie das zu haltende Referat gestaltet werden soll (zeitlicher Rahmen, was inhaltlich erwartet wird, wie bewertet wird, Handout, Organisatorisches). Dann tragen sich die SuS zwar für Referate ein, aber fragen mich dann kurz vorher, wie lang es denn sein soll, wo sie den Artikel herbekommen usw.. Ich frage mich jedes Mal, warum? Wenn ich sie an das Handout erinnere, kommt entweder: Ach, es gab ein Handout dazu? Oder: Ach ja stimmt, aber das finde ich jetzt so schnell nicht. Oder Ähnliches. (Das wäre mir damals peinlich gewesen vor der Lehrkraft, da hätte ich eher eine Mitschülerin gefragt).

Ich unterrichte jetzt schon viele Jahre hintereinanderweg in der Oberstufe und das, was im zweiten Zitat (s.o.) gesagt wird, wird nach meiner Erfahrung immer schlimmer. Eins meiner ersten Themen hier im Forum hatte auch teilweise damit zu tun und hat mich sozusagen hierher "getrieben". Ich habe immer mehr den Eindruck, es geht nur noch darum, ein

notentechnisch möglichst gutes Abitur zu machen (am besten *alle* eine 1 vor dem Komma), aber nicht darum, sich selbständig Kenntnisse zu erarbeiten, die Kritik/Kommentare der Lehrer anzunehmen und an sich zu arbeiten (stattdessen aber zu schmollen, weil man von dem bösen, strengen Lehrer ja keine 1 bekommen hat oder, noch besser: die Eltern vorzuschicken), selbst daran mitzuwirken, dass man studienfähig wird. Es wird schon gemosert, wenn sie bei Vorträgen, Filmen, Referaten etc. selbst die wichtigsten Punkte mitnotieren sollen ("Können Sie uns die Präsentation bitte auch ausdrucken?" - "Darf ich mir das Tafelbild / Beamerbild abfotografieren?" - sogar die Hausaufgaben fotografieren manche ab...). Das ist schon zu viel verlangt.

Woran liegt das alles?

Beitrag von „fossi74“ vom 28. Dezember 2020 15:05

Zitat von samu

junge Erwachsene nur noch in "Samthandschuhen ansprechen" zu dürfen

Dazu passt ja der (vorläufig eher in den angelsächsisch geprägten Kulturen zu beobachtende) Trend, dass Dozenten an der Uni ihre Studierenden vor potentiell "triggernden" Inhalten (und das kann alles von-bis sein!) warnen sollen und in Teufels Küche kommen können, wenn sie es nicht tun. Oder wenn sie es wagen, einen Text eines in Ungnade gefallenen Autors lesen zu lassen oder dergleichen.

Zitat von chilipaprika

meine Eltern hätten sich nie bei / über einem Lehrer beschwert. Eher wäre ICH schuld gewesen, als ein Lehrer. Der Lehrer war die Respektperson schlechthin.

Auch nicht besser, aber: Andere Zeiten, andere Kultur. Musstest Du Deine Eltern eigentlich siezen?

Beitrag von „kodi“ vom 28. Dezember 2020 15:07

Ich kann nur einen kleinen Teilaspekt beurteilen:

Vorkurse in Mathematik und den Naturwissenschaften gab es auch schon vor 20 Jahren. Je nach Studiengang waren die auch dringend nötig.

Ebenso gab hinterher während des Studiums umfangreiche Repetitorien in einigen Studiengängen (Maschinenbau, Jura).

Da ist also schon länger etwas im Argen.

Beitrag von „Lehrerin2007“ vom 28. Dezember 2020 15:07

[Zitat von chilipaprika](#)

meine Eltern hätten sich nie bei / über einem Lehrer beschwert. Eher wäre ICH schuld gewesen, als ein Lehrer. Der Lehrer war die Respektperson schlechthin.

Meine auch nicht. Sie waren auch sehr selten in der Schule. Ich kann mich an einen einzigen Elternsprechtag erinnern, an dem sie mal bei den Lehrern waren, bei denen ich notentechnisch mal eine weniger gute Phase hatte. Wenn ich eine schlechte Note hatte, hieß es *immer*, ich müsse halt mehr tun. Nie wären sie auf die Idee gekommen, dass den Lehrer irgendeine Schuld trifft (obwohl sie auch nie ein wirklich positives Bild vom Lehrerberuf hatten).

Beitrag von „kodi“ vom 28. Dezember 2020 15:13

Ehrlicherweise muss man auch mal über die veränderten Rahmenbedingungen an den Unis sprechen.

Völlig durchoptimierte verschlankte Studiengänge mit Betreuungsverhältnissen weit über 1:100 und Seminaren, die von prekär beschäftigten, zeitlich befristeten Lehrbeauftragten durchgeführt werden, führen nicht unbedingt zu einer qualitativ hochwertigen Lehr-Lernumgebung.

Da kann man dann auch von den Studenten nicht so viel erwarten.

Beitrag von „Schmidt“ vom 28. Dezember 2020 15:26

[Zitat von kodi](#)

Ebenso gab hinterher während des Studiums umfangreiche Repetitorien in einigen Studiengängen (Maschinenbau, Jura).

Da ist also schon länger etwas im Argen.

Für Jura hat das nichts mit den Studenten ansich zu tun, sondern mit der Struktur des Studiums, die nicht direkt auf das 1.Examen vorbereitet.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 28. Dezember 2020 15:52

[Zitat von Anfaengerin](#)

also früher sind meine Eltern nicht in die Schule gegangen und haben dem Lehrer erzählt, dass die [Schulaufgabe](#) viel zu schwer war, die Hefteinträge nicht lange genug an der Tafel stehen und Sohnemann Probleme hat alles abzuschreiben etc. Das haben die Schüler selbst gemacht. Auch meine sind noch selbst zum Lehrer gegangen und haben gefragt, warum bei den mündlichen Noten eine 6 dabei ist (es kam raus - Schüler vertauscht). Da musste ich nicht hin.

Also früher war das Aufgabe der Schüler selbst und nicht der Eltern.

Ich fragte, was Eltern antreibt, Probleme für die Kinder zu "klären". Ohne die Motivation zu kennen, kann man doch gar nichts tun. Ein "Ich mache es besser" mag stimmen, ist aber wenig zielführend.

(Und die zweite Frage war, ob du schon mal bei Lehrern auf der Matte standest. Standest du?)

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 28. Dezember 2020 15:58

[Zitat von samu](#)

ich hätte es selbst nicht so **pointiert** und exakt formulieren können

Ich schätze das ist das relevante Stichwort. Ich musste einfach nur mal wieder die Augen rollen als ich den Text las. Der entscheidende Unterschied zwischen früher und heute ist einfach jener: Als ich anfang zu studieren, lag die bundesdeutsche Abiquote bei ca. 30 %, heute liegt sie bei 56 %. Unter der Annahme, dass das kognitive Leistungsvermögen junger Menschen immer gleich gut bzw. schlecht ist, erklärt allein das schon die Zunahme an scheinbar nicht "studierfähigen" jungen Menschen an deutschen Universitäten. Ich weiss, als Bildungsromantiker liest man das nicht gerne. Und bitte jetzt nicht mit Quoten aus dem Ausland kommen, ich habe während 12 Jahren an einer renommierten deutschen Universität genügend ausländische Studenten erlebt um sicher behaupten zu können, dass die Anforderungen einfach nicht vergleichbar sind. Wir hatten vor 20 Jahren schon spanische Erasmus-Studenten im Labor stehen, denen man im 4. Semester zeigen musste, wie man eine Destillationsapparatur aufbaut. Das lernt in der Schweiz halt schon ein Maturand mit Schwerpunktfach Chemie.

Zitat von Herr Rau

Oberstufe: Ja, da trifft die Beschreibung sehr gut.

Ja, sie kommen in diesem Zustand zu uns, unsere Jugendlichen. Aber die Mehrheit verlässt unseren hässlichen grünen Rostkasten dann eben doch in "studierfähig". Es ist doch unsere Aufgabe als Lehrpersonen in der gymnasialen Oberstufe genau das beizubringen, was es für den Start an der Uni braucht. Da liegt meines Erachtens einfach ein Denkfehler vor. Man kann nicht erwarten, dass ein junger Mensch "einfach so" studierfähig wird, wir werden bezahlt dafür sie für die Uni vorzubereiten.

Ich kann bezüglich der Anforderungen natürlich nur für meine Fächer schreiben. Wenn ich mir den Stark-Abitrainer Chemie von vor 20 Jahren anschau, dann ist es einfach so, dass die Fragen dazumals für mein Empfinden (!) genau gleich geistlos waren wie sie es heute sind. Früher hat man vielleicht noch nach einer elektrophilen Substitution am Aromaten gefragt, vielleicht macht man das heute nicht mehr, aber das ändert nichts am Anspruch. Ich hatte mal eine Austauschschülerin aus Lausanne in einem Schwerpunktfachkurs. Die erste Prüfung, die sie bei mir schrieb, gab eine 2.5, das Mädchen brach in Tränen aus, sie habe doch in Lausanne immer eine 5.5 gehabt. Ich liess mir dann ihr Heft zeigen, was sie denn bisher so gelernt hat. VSEPR-Modell am Beispiel Xenontetrafluorid und ne ganze Menge Stöchiometrie. Während ich mit meinem Kurs am Beispiel einer Hypervitaminose über Zwischenmolekulare Kräfte diskutierte. Antiquiertes Lehrbuchwissen erscheint auf den ersten Blick häufig fürchterlich kompliziert und erweckt damit den Eindruck besonders anspruchsvoll zu sein. Anspruchsvoll geht aber auch in alltagsbezogen und da sehe ich auch überhaupt kein Problem, wenn ein Schüler oder Student im Jahre 2020 sich eine gewisse Alltagsnähe auch öffentlich wünscht. Was ist denn schlecht daran? Das Mädchen aus Lausanne schloss den Austausch übrigens als Klassenbeste ab und schrieb ihre Maturarbeit mit einer 5.5 auf Deutsch. Meiner Erfahrung nach sind junge Menschen sehr adaptiv, man darf sich ruhig trauen ihnen was zuzumuten. Sie sind einfach diskussionsfreudiger als wir es waren und fragen vielleicht mal nach, ob das denn nun wirklich Not tut mit dem Anspruch. Mei, das muss man als erwachsener Mensch doch aushalten

können.

Beitrag von „chilipaprika“ vom 28. Dezember 2020 16:07

[Zitat von fossi74](#)

Auch nicht besser, aber: Andere Zeiten, andere Kultur. Musstest Du Deine Eltern eigentlich siezen?

Falls die Frage ernst gemeint war: nein, musste ich nicht. Auch meine Eltern ihre Eltern nicht.

und ja, tatsächlich ist es nicht nur positiv. Andererseits: doch, meine Eltern haben sich schon über eine Lehrerin beschwert, die wirklich Grenzen überschritten hatte. Da aber alle Kinder des Hauses entweder gute oder faule Schüler*innen, hat das Verhalten gepasst. Wir hatten keinen Nachteil. Aber ja, hätte schief gehen können.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 28. Dezember 2020 16:30

[Zitat von Wollsocken80](#)

... Sie sind einfach diskussionsfreudiger als wir es waren und fragen vielleicht mal nach, ob das denn nun wirklich Not tut mit dem Anspruch. Mei, das muss man als erwachsener Mensch doch aushalten können.

Bei Zehntklässlern sicher, bei 25-jährigen mit Hochschulabschluss... offenbar, muss ich mich dran gewöhnen an den Gedanken.

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 28. Dezember 2020 16:38

Wozu muss ich das können?

Meistens reagiere ich mit einer Gegenfrage darauf: Ich weiss nicht... Sagen Sie doch mal was Sie denken wozu.

Und wenn mir einer nach dem 100. Mal wirklich auf den Keks damit geht verweise ich auf die Freiwilligkeit seines Daseins bei uns. Das kommt aber ehrlich selten vor. Denn meistens hilft es wirklich Jugendliche selbst formulieren zu lassen, wozu das alles gut sein soll. Man darf nur nicht erwarten, dass sie sich für alles interessieren, aber das tue ich ja auch nicht.

Beitrag von „Lindbergh“ vom 28. Dezember 2020 16:54

[Zitat von Lehrerin2007](#)

Woran liegt das alles?

Ist nur eine Vermutung, aber wie viele Kinder lernen von ihren Eltern "Nein heißt nein! "? Gerade in der deutschen Kleinfamilie ist das Kind ja schon fast der Mittelpunkt des Geschehens, dem man kaum einen Wunsch abschlagen kann. Dass ein Kind dann in der Schule gelegentlich auch mal auf Widerstand stößt - das kann ja gar nicht sein.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 28. Dezember 2020 16:56

Wie gesagt, Jugendliche, im Text geht es aber um Erstsemester und bei meiner Arbeit um junge Erwachsene mit 1. StEx. Da nehme ich Dinge persönlich, die ich bei meinen Schülern selbstredend nicht persönlich nehme. Und wie der zitierte Professor das sieht, weiß ich nicht, positiv jedenfalls nicht.

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 28. Dezember 2020 17:16

Du musst nehmen was Du bekommst, genau wie ich, genau wie der lamentierende Professor. Lerne damit umzugehen, sonst ändert sich nie was.

Beitrag von „Karl-Dieter“ vom 28. Dezember 2020 17:17

[Zitat von fossi74](#)

Wiedereinführung eines verpflichtenden Dienstjahrs für alle (Wehr- oder Zivildienst), um für wenigstens ein Minimum an Lebenserfahrung bei den Studierenden zu sorgen

Ein verpflichtendes Dienstjahr würde unter Zwangsarbeit fallen, das geht nicht aufgrund Art. 4 EMRK. Nur der Wehrdienst und dessen Ersatzdienst ist erlaubt. Satz 4 in diesem Artikel ist zwar etwas ungenau, das bezieht sich in der Regel aber eher auf sowas wie Wahlhelfer, Feuerwehr o.ä.

Beitrag von „Lindbergh“ vom 28. Dezember 2020 17:19

Ein zweites Problem, das natürlich auch junge Erwachsene betrifft, ist mein Lieblingsthema, die Digitalisierung. Wenn junge Leute gewohnt sind, alles mit möglichst wenigen Klicks zu regeln, sind sie schnell in einer Situation überfordert, die sich hierdurch nicht lösen lässt. Das schafft langfristig Unselbstständigkeit und Abhängigkeiten. Ich fragte mal eine Bekannte Anfang 20, ob sie freiwillig eine Woche auf ihr Handy verzichten würde. Ihre sinngemäße Antwort: "Ja, wenn es unbedingt sein müsse und es gar nicht anders gehe, würde ich das schon irgendwie hinkriegen.". Es gibt junge Leute, die sich nicht einmal bemühen, eine schriftliche Multiplikation durchzuführen - dafür gibt es ja den Taschenrechner 😞 .

Heute hörte ich was von Digitalisierung im Gesundheitswesen, was die Arztbesuche und den Transfer von Daten zwischen den Fachärzten betrifft. Da denke ich mir: Ist wirklich inzwischen alles so abstrengend, dass man den Aufwand nur irgendwie auf ein absolutes Minimum reduzieren muss?

Wir ziehen uns da eine ganz schwierige Generation heran und da sollte man sich fragen, ob das wirklich das angestrebte Ziel ist.

Beitrag von „Anfaengerin“ vom 28. Dezember 2020 17:36

[Zitat von samu](#)

Ich fragte, was Eltern antreibt, Probleme für die Kinder zu "klären". Ohne die Motivation zu kennen, kann man doch gar nichts tun. Ein "Ich mache es besser" mag stimmen, ist aber wenig zielführend.

(Und die zweite Frage war, ob du schon mal bei Lehrern auf der Matte standest. Standest du?)

mmmh ich überlege - ja - in der Grundschule bei Großkind, da die Lehrerin sehr speziell war - aber es war nicht so hilfreich. Nach dem Wechsel zur 3. Klasse war es kein Problem mehr, da nur noch zu Sprechtagen, da wurde es aber auch erwartet.

Also Grundschule danach nur noch zu Sprechtagen oder als Elternsprecherin der Klasse. Im Gymnasium wirklich nur zu den Sprechtagen und das auch nur in den Jahren bis zur. 7. (?) Klasse.

Hätte es Probleme gegeben, wäre ich hingegangen (die letzten Probleme gab es bei meinem jüngsten Ende der 6. Klasse, weil er nicht merkte, dass man Latein doch lernen sollte).

Aber sich in die Reihe zu setzen, nur um zu hören, dass es ganz normal läuft?

Beitrag von „Palim“ vom 28. Dezember 2020 18:01

Zitat von samu

Ich fragte, was Eltern antreibt, Probleme für die Kinder zu "klären".

Da kann man überall anfangen und auch ich sehe, dass die Kinder schon anders in der Grundschule sind.

Das "Kind" ist heute zunehmend ein großes Projekt, Kinder laufen bei vielen nicht mit, sondern müssen von Beginn an beim Schneller, Schöner, Weiter, Besser mithalten und vorzeigbar sein.

Es kommt hinzu, dass man häufig nicht einfach erwarten kann, dass die Arbeit bestmöglich erledigt wird, sondern dass viele Menschen an vielen Stellen meinen, dies würde nur getan, wenn man den anderen vorab oder währenddessen eine mehr als deutliche Ansage mit auf den Weg gibt. Statt "danke" hinterher gibt es vorab ein "wirds bald" und "mach das ja ordentlich" ... Das fand ich schon vor 20 Jahren schrecklich, aber es greift immer mehr um sich.

Gleichzeitig ist Bedürfnisbefriedigung weit weniger anstrengend als früher und auch viel häufiger gegeben, weil es schneller und leichter zu erreichen ist. Man kann sich also mit sehr geringer Anstrengung sehr schnell sehr gut fühlen ... und alle, die etwas anderes sagen oder erwarten, muss man nicht ernst nehmen.

Zudem verschlanken ja auch die Eltern ihr Leben, statt sich verantwortungsvolle Aufgaben ans Bein zu binden, sucht man sich etwas, das zur Work-Life-Balance passt: statt den Garten umzugraben, fährt man mit dem Auto ins Fitnessstudio und trainiert die exakt eingestellten, wissenschaftlich für gut befundenen 23 min an diesem oder jenem Gerät.

Kinder, die zur Schule kommen, sind es nicht gewohnt, sich für etwas anzustrengen. Wenn man solche Erwartungen stellt, sind etliche Kinder schnell überfordert, viele Eltern aber auch. Da sucht man dann ein Gespräch mit der Lehrkraft, statt dem Kind zu vermitteln, dass es sich anstrengen muss.

Das trifft auf eine Lernkultur, in der immer genau vorab gesagt wird, was wann zu welchem Zeitpunkt zu lernen ist und wann der Test stattfinden wird.

Also wird genau das genau so geübt und gelernt, bis der Test ist, alles andere ist nicht so wichtig.

Und wenn immer vorab genannt werden muss, wenn eine Leistung bewertet wird, wird es immer Menschen geben, die sich nur in dem Moment wirklich dafür anstrengen.

Zieht man das von Beginn an konsequent durch, wird man in diesem System mit guten Noten belohnt und darin bestätigt.

Beitrag von „Karl-Dieter“ vom 28. Dezember 2020 18:11

[Zitat von Lehramtsstudent](#)

Ist wirklich inzwischen alles so abstrengend, dass man den Aufwand nur irgendwie auf ein absolutes Minimum reduzieren muss?

Das ist Fortschritt, würden wir nicht so denken, hätte es nie die mechanischen Webstühle gegeben und man müsste Kohle noch per Hand aus einem Tagebau hauen

Beitrag von „Kati_W“ vom 28. Dezember 2020 19:08

Ich erlebe es am BK, dass um unsere Schüler gekämpft wird, um die Klassen voll zu halten.

Wenn wir unsere eigenen Ansprüche durchsetzen würden, könnten wir 2/3 unserer Schüler entlassen und damit unsere Bildungsgänge schließen.

Die Schüler würden dann da hingehen, wo der Abschluss leichter zu erreichen ist.

Beitrag von „state_of_Trance“ vom 28. Dezember 2020 19:12

@Lehramtsstudent,

dafür, dass digital so schlecht ist, bist du erstaunlich viel im Forum.

Ich würde mein Handy übrigens nicht mal einen Tag weggeben wollen und ich bin älter als Anfang 20 😊

Wie würdest du denn den Transfer von Daten regeln zwischen Arztpraxen? Per Brieftaube? 😄

Beitrag von „muchbay33“ vom 28. Dezember 2020 19:14

Zitat von Herr Rau

Ich unterrichte an der Uni, aber Informatik, und das fast nur Didaktik; mir fehlt der Vergleich zu früher. Die heutigen Studierenden kommen mir da nicht anders vor als meine Kommilitonen und Kommilitoninnen damals. Etliche wollen unmittelbare Verwertbarkeit für die Schule und sind weder am Fach noch an Theorien besonders interessiert, aber das wird früher nicht anders gewesen sein. (Ich war in einer Gruppe an der Uni, die sehr großes Interesse am Fach hatte, wenig an Verwertbarkeit, und die neugierig und selbständig war. Erst am Ende des Studiums habe ich gemerkt, dass das nicht typisch war.)

Ich möchte zunächst nur auf einen Teil dieser Aussage eingehen.

Es ist meiner Meinung nach **überhaupt nicht** "verwerflich", wenn viele Lehramtsstudenten zielgerichtet "nur" an der Umsetzbarkeit ihres Fachs im späteren Unterricht interessiert sind.

Gerade in Lehrämtern wie GS/FÖ benötigt man eher weniger tiefgreifende fachliche Kompetenzen, sondern ist später eh Allrounder - vor allem eben auch für Fächer, die man nicht studiert hat. Da ist ein hoher Anteil an [Pädagogik](#), Psychologie (für SoPäd **vor allem** auch Diagnostik!) deutlich gewinnbringender.

Da muss man auch einmal eine Lanze für die Ausbildung an einer PH in Ba-Wü brechen.

Im Austausch während meines Refs mit Absolventen von diesem Hochschultyp, wurde es eigentlich von allen als **positiv** angesehen weniger mit den "Geeks" in einer Vorlesung gesessen zu haben, die das "Fach um des Fachs Willen" ohne Lehramtsbezug gewählt hatten.

Fachliches Wissen für den Sek 2-Bereich oder für Absolventen der reinen MA/MSc-Studiengänge, sind eigentlich für meinen persönlichen Geschmack "zu viel des Guten" (bzw. zu viel des "Unbrauchbaren"), egal in welchem Fach!

Beitrag von „state_of_Trance“ vom 28. Dezember 2020 19:19

Ich persönlich finde es furchtbar, wenn die Studierenden immer nur auf die Schule blicken und überhaupt kein Interesse an ihrem Fach zeigen. Da habe ich auch einige gruselige Gestalten kennengelernt, die immer nur mit der Schule rumgenervt haben.

Damit der Lehrerberuf noch als halbwegs akademischer Beruf ernst genommen werden kann gehört dazu, auch ein ernsthaftes akademischen Studium absolviert zu haben, wenigstens mal, wenn man auch in der Sekundarstufe II unterrichtet. Sonst kann man sich echt anfangen die Frage zu stellen, wieso man nicht gleich nur eine "Ausbildung" zum Lehrer macht, wenn man sowieso nicht mehr wissen muss als die Schüler.

Ohne das Mathematikstudium hätte ich das Fach gar nicht in seiner eigentlichen Form kennengelernt, das fände ich äußerst absurd. Auch, wenn ich rein inhaltlich natürlich kaum etwas von dem unterrichte, was ich dort gelernt habe.

Beitrag von „muchbay33“ vom 28. Dezember 2020 19:23

| [Zitat von state_of_Trance](#)

Ich persönlich finde es furchtbar, wenn die Studierenden immer nur auf die Schule blicken und überhaupt kein Interesse an ihrem Fach zeigen. Da habe ich auch einige gruselige Gestalten kennengelernt, die immer nur mit der Schule rumgenervt haben.

Damit der Lehrerberuf noch als halbwegs akademischer Beruf ernst genommen werden kann gehört dazu, auch ein ernsthaftes akademischen Studium absolviert zu haben, wenigstens mal, wenn man auch in der Sekundarstufe II unterrichtet. Sonst kann man sich echt anfangen die Frage zu stellen, wieso man nicht gleich nur eine "Ausbildung" zum Lehrer macht, wenn man sowieso nicht mehr wissen muss als die Schüler.

Ohne das Mathematikstudium hätte ich das Fach gar nicht in seiner eigentlichen Form kennengelernt, das fände ich äußerst absurd. Auch, wenn ich rein inhaltlich natürlich kaum etwas von dem unterrichte, was ich dort gelernt habe.

Da du ja an der Sek 2 zu unterrichten scheinst, wenn ich deine Profilangabe betrachte, fehlt dir möglicherweise auch die Perspektive für **andere** Lehrämter. 😊

Beitrag von „state_of_Trance“ vom 28. Dezember 2020 19:26

[Zitat von mucbay33](#)

Da du ja an der Sek 2 zu unterrichten scheinst, wenn ich deine Profilangabe betrachte, fehlt dir möglicherweise auch die Perspektive für **andere** Lehrämter. 😊

Ich finde die pädagogischen Hochschulen in BW sehr gut, eine gute Freundin ist auch sehr zufrieden, dass sie dort Grundschullehramt studiert hat.

Bezüglich des Allrounder-Daseins gebe ich dir ebenfalls Recht. Aber dein Kommentar hat mich insofern getriggert, dass ich mich über einige meiner Mitstudierenden (alle Gymnasiallehramt) doch ziemlich gewundert habe.

Beitrag von „Philio“ vom 28. Dezember 2020 19:42

Noch ein Kommentar zum akademischen Anspruch an eine Lehrperson. Ganz unabhängig vom Lehramt sollte jeder Lehrperson, egal auf welcher Stufe sie unterrichtet, durch das Studium

bewusst werden, wie Forschung in ihren Fächern funktioniert und dass unser Lehrbuchwissen nicht auf Bäumen gewachsen, sondern Ergebnis eines langen Forschungsprozesses ist. Und sie sollte sich dessen bewusst sein, dass unser Lehrbuchwissen auch nicht in Stein gemeißelt ist und neue Forschungsergebnisse täglich publiziert werden.

Beitrag von „muchbay33“ vom 28. Dezember 2020 19:53

Zitat von Philio

Noch ein Kommentar zum akademischen Anspruch an eine Lehrperson. Ganz unabhängig vom Lehramt sollte jeder Lehrperson, egal auf welcher Stufe sie unterrichtet, durch das Studium bewusst werden, wie Forschung in ihren Fächern funktioniert und dass unser Lehrbuchwissen nicht auf Bäumen gewachsen, sondern Ergebnis eines langen Forschungsprozesses ist. Und sie sollte sich dessen bewusst sein, dass unser Lehrbuchwissen auch nicht in Stein gemeißelt ist und neue Forschungsergebnisse täglich publiziert werden.

Naja, das ist ein "eherner", aber auch hoher Anspruch.

Ich kann nur von mir ausgehen:

Um ehrlich zu sein, im Förderschulunterricht Englisch ist es für mich reichlich wenig hilfreich, wie der aktuelle Forschungsstand zu "*Old English literature*" inklusive aller "*linguistischer Finessen*" aussieht.

Didaktische Fertigkeiten, z.B. wie die "korrekte/förderliche Abfolge" des Wortschatzerwerbs in der Fremdsprache aussieht, sind da deutlich wichtiger. Damit ist aber auch eben eine klare Abgrenzung zwischen Fachwissenschaft und Didaktik/Methodik gegeben.

Beitrag von „chilipaprika“ vom 28. Dezember 2020 19:57

Wie wunderbar, dass (Fach)Didaktik oder Psychologie oder Erziehungswissenschaften keine Wissenschaften sind.

Als Förderschullehrer braucht man ja kein Wissen aus der Diagnostik (wie entstehen denn die Tests, die du durchführen darfst, im Gegensatz zu mir?), Entwicklungspsychologie (hat sich in

den letzten 120 Jahren auch kaum verändert...), usw..

Beitrag von „muchbay33“ vom 28. Dezember 2020 20:03

Zitat von chilipaprika

Wie wunderbar, dass (Fach)Didaktik oder Psychologie oder Erziehungswissenschaften keine Wissenschaften sind.

Als Förderschullehrer braucht man ja kein Wissen aus der Diagnostik (wie entstehen denn die Tests, die du durchführen darfst, im Gegensatz zu mir?), Entwicklungspsychologie (hat sich in den letzten 120 Jahren auch kaum verändert...), usw..

Wenn du meinen Beitrag weiter oben gelesen haben solltest, kannst du ja erkennen, dass ich für diese Lehrämter solche Kenntnisse in anderen Studienbereichen durchaus als sinnvoll erachte.

Meine Kritik bezog sich durchweg auf die fachwissenschaftlichen Anforderungen für GS/FÖ in den studierten Unterrichtsfächer. 😊

Beitrag von „Humblebee“ vom 28. Dezember 2020 20:08

Zitat von Kati W

Ich erlebe es am BK, dass um unsere Schüler gekämpft wird, um die Klassen voll zu halten.

Wenn wir unsere eigenen Ansprüche durchsetzen würden, könnten wir 2/3 unserer Schüler entlassen und damit unsere Bildungsgänge schließen.

Die Schüler würden dann da hingehen, wo der Abschluss leichter zu erreichen ist.

Das ist an unserer BBS glücklicherweise nicht so. Wir haben durchaus auch schon Bildungsgänge "eingestampft", wenn es nicht mehr genug Interessent*innen dafür gab. Da wir aber die einzige BBS im Landkreis sind, sind wir halt keiner "Konkurrenz" ausgesetzt.

Ich würde mal behaupten, dass wir durchaus unsere Ansprüche durchsetzen und diese seit Jahren halten. Nichtsdestotrotz ändert sich natürlich die Schülerklientel. In den fast 20 Jahren, die ich nun schon im Schuldienst bin, erlebe ich u. a. genau das, was Palim oben ansprach: Viele SuS sind es mittlerweile bspw. nicht mehr gewöhnt sich anzustrengen.

Beitrag von „Palim“ vom 28. Dezember 2020 20:08

Danke, [chilipaprika](#) , du warst schneller.

Ob der Unterschied zwischen dem Studium an der PH/B

Mir hat es geholfen, dass ich mich weit mehr als nötig in Sprachwissenschaften eingearbeitet habe, gerade weil dies der notwendige Hintergrund für ein sinnvolles Vorgehen im Erstspracherwerb und im Zweitspracherwerb ist.

In meinem anderen studierten Fach bin ich mir absolut sicher, dass ich viele der studierten Inhalte nie im Unterricht der Grundschule als solche aufgreifen werde, aber der fachliche Hintergrund ist notwendig, wenn man eine vernünftige didaktische Reduktion machen will. Da gucken Fachlehrkräfte anders drauf und es wäre sinnvoll, wenn derzeit Fachwissenschaftler UND Lehrkräfte anderer Fächer die Curricula auf den Prüfstand setzen würden - so käme man womöglich zu einer guten Reduzierung, die hinsichtlich der durch Corona notwendigen Umstellung des Unterrichts sinnvoll sein kann.

Tatsächlich habe ich das Studium als sehr großes Angebot aufgefasst und genutzt und genossen, was ich konnte - das hätte gerne auch noch mehr und noch länger sein dürfen.

Aber auch damals gab es andere Studierende. Als Studiernede in einer Sitzung ein Referat halten sollten, zu der die Professorin selbst nicht kommen konnte, verschwanden innerhalb der ersten 15 min sehr viele KommilitonInnen, weil sie offenbar nur für die Professorin erschienen, die Sache selbst war anscheinend nicht interessant.

Beitrag von „Caro07“ vom 28. Dezember 2020 20:50

Ich habe an einer PH in BAWü studiert und da war es üblich - und ich hoffe, es ist immer noch so - dass man da schon vertieft fachwissenschaftlich in seinen gewählten Fächern studiert hat.

Was ich toll fand, dass damals die Angebote in den gewählten Unterrichtsfächern schön durchmischt waren: rein fachwissenschaftlich/ fachwissenschaftlich mit didaktischen Umsetzungsmöglichkeiten / manchmal nur unterrichtsorientiert. Bestimmte Sachen musste man machen, die waren schwerpunktmäßig fachwissenschaftlich.

Beitrag von „Philio“ vom 28. Dezember 2020 21:17

Zitat von goeba

Im Fach Mathematik hat sich die Herangehensweise (jedenfalls in NDS, wo mind. ein grafikfähiger Taschenrechner vorgeschrieben ist, dieser kann grundsätzlich auch Gleichungen lösen, Taschenrechner mit CAS können dies sogar algebraisch, also auch für Gleichungen mit Parametern) in den Jahren seit meiner Schulzeit (Abi Anfang der 90er) grundsätzlich geändert.

Die mit der Einführung dieser TR verbundene Hoffnung war, dass man befreit von der Last der Algebra interessantere, realistischere Aufgaben würde bearbeiten können. Dies hat sich m.E. nicht erfüllt, die Aufgaben sind ob ihrer Konstruiertheit eher lächerlich, die algebraischen Fähigkeiten hingegen sind verloren.

Was ich mich beim Thema GTR/CAS immer frage - wie konnten die Entscheidungsträger je der Auffassung sein, dass es anders kommen würde? Klar, damit kann man Gleichungen lösen, Integrale und Ableitungen berechnen, usw. die von Hand nicht oder nicht so einfach lösbar sind - aber die Frage hätte doch sein müssen, was das für das Verständnis bringt? Sicher kann man mehr damit machen, aber dass der Benutzer dadurch auch mehr versteht, dass bezweifle ich doch arg... ich gebe aber zu, dass ich mit GTR/CAS im Unterricht keine Erfahrung habe, da in meinen Unterrichtsprofilen nur ein WTR zugelassen ist.

Was ich mir aber allgemein für Sek 2 Unterricht in Mathe wünschen würde, gerade im Hinblick auf die Studierfähigkeit, ist, dass wir mehr dazu kommen könnten, den Lernenden mathematisches Denken beizubringen. Die aktuellen Rahmenbedingungen laufen ja letztendlich darauf hinaus, dass Aufgaben nach Schema F gelöst werden müssen. Viel Zeit geht aber momentan auch dafür drauf, nicht verstandenes Grundlagenwissen aufzuarbeiten - jedenfalls geht mir das so. Da bleibt leider, aller Binnendifferenzierung zum Trotz, oft nur das Rezeptlernen als kleinster gemeinsamer Nenner.

Wenn ich könnte, wie ich wollte, dann würde ich viel mehr Wert auf Modellieren legen. Damit käme der Alltagsbezug auch automatisch - Voraussetzung sind dann aber auch Themen, mit denen das gut geht. Ganz häretisch würde ich z.B. die Vektorgeometrie radikal zusammenstreichen und nur noch Grundlagen machen - die „alltagsbezogenen“ Aufgaben hier

sind ein Musterbeispiel der Künstlichkeit. Ausbauen würde ich dafür die Stochastik - denn wenn Studierende an der Uni jemals wieder etwas mit Mathematik zu tun haben (sofern sie kein MINT Fach studieren), dann ist die Chance am Grössten, dass es dann Themen aus der Stochastik sind.

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 28. Dezember 2020 22:53

Zitat von Philio

Noch ein Kommentar zum akademischen Anspruch an eine Lehrperson. Ganz unabhängig vom Lehramt sollte jeder Lehrperson, egal auf welcher Stufe sie unterrichtet, durch das Studium bewusst werden, wie Forschung in ihren Fächern funktioniert und dass unser Lehrbuchwissen nicht auf Bäumen gewachsen, sondern Ergebnis eines langen Forschungsprozesses ist. Und sie sollte sich dessen bewusst sein, dass unser Lehrbuchwissen auch nicht in Stein gemeisselt ist und neue Forschungsergebnisse täglich publiziert werden.

Ich kann Dir dafür keinen "Daumen hoch" geben auch wenn Du noch so Recht hast. Das Problem an der Stelle ist einfach, dass das bei uns in der Schweiz für Primar- und Sek-I-Lehrpersonen überhaupt nicht zutrifft. Je länger ich hier bin, desto schrecklicher finde ich unsere Sek I und auch mit der Primarstufe bin ich zunehmend am Hadern. Ich bin grundsätzlich damit einverstanden, dass das Lehramt Primar keine akademische Ausbildung ist und das unsere Fachmaturand*innen übernehmen. Bei uns an der Schule ist in den letzten Jahren die Fachmittelschule im Verhältnis zum Gymnasium recht gross geworden und ich unterrichte seit einiger Zeit auch mehr Stunden an der FMS, habe also bessere Einblicke. Eigentlich ist das eine gute Ausbildung, sehr zielgerichtet und mit viel Engagement auf der zwischenmenschlichen Ebene. Das grosse Aber an der Stelle ist, dass die wirklich geeigneten Leute fürs Lehramt Primar nur allzu oft im falschen Berufsfeld sitzen und lieber Hebammen und Physiotherapeuten werden. Im Moment habe ich meine interessiertesten und engagiertesten Jugendlichen wahrhaftig in einer Berufsfeldklasse an der FMS, mindestens 1/3 davon könnte man eigentlich von jetzt auf gleich ans Gymnasium umsetzen und da wären sie immer noch bei den Besseren dabei. Ich hoffe dass sich mit den neuen Lehrplänen und den neuen Zugangsbedingungen an die FMS die Qualität der Ausbildung vor allem bei den Pädagogen verbessert bzw. langfristig mehr die geeigneten Jugendlichen dieses Berufsfeld wählen.

Die Sek I ist aber einfach nur furchtbar. Ich habe in den letzten Jahren so viel Schrott von meinen Jugendlichen aber auch von Kollegen mit eigenen Kindern an der Sek I gehört, eine direkte Kollegin ist Fachdidaktikerin Biologie für die Sek I und auch mit dem Fachdidaktiker

Chemie habe ich noch regelmässig Kontakt. Da sind sich eigentlich alle einig, dass das grosse Mehr der Kollegen Sek I einfach falsch in diesem Beruf ist. Kein Interesse für die Fächer und oft auch kein Gespür für die Kinder in einem zugegeben schwierigen Alter. Wie oft erzählen mir Jugendliche, dass aufs Noten- und Prüfungsreglement regelmässig geschissen wird, wie despektierlich sie behandelt wurden und wie man beim Mobbing unter den Kindern einfach nur tatenlos zugesehen hat. Dazu passt auch der desolate Zustand in dem unsere Jugendlichen zu uns ans Gymnasium kommen, da fehlt es auf der inhaltlichen Ebene einfach an allen Ecken und Enden. In meinen Fächern geht man am besten davon aus, dass die noch nie irgendwas davon gehört haben, man macht nicht allzu viel falsch einfach wieder von vorne anzufangen. Bruchrechnen in der 10. Klasse ... ich erwähnte es bereits, es ist ein Desaster. Man hat den Eindruck, an der Primar haben die noch halbwegs was gelernt, daran haben die Jugendlichen oft auch selbst gute Erinnerungen, und dann kommt das grosse schwarze Loch.

Wieso ist das überhaupt erwähnenswert ... Nun, weil für mein Empfinden einfach viel zu oft verkannt wird, welchen Einfluss wir Lehrpersonen auf die schulische Entwicklung der Kinder und Jugendlichen haben, da passiert nichts "einfach so". Man kann Interesse, vernetztes und vertieftes Denken, Selbständigkeit, Resilienz, etc. pp. gleichermassen fördern wie zertrampeln. Wenn ein Gymnasiast nicht studierfähig entlassen wird, dann ist das ein Stück weit immer auch unsere Schuld. Aber nicht nur, das sicher nicht. Mich stört nur einfach, wie viel immer nur auf die Umstände geschoben wird, als ob wir tatenlos daneben stehen und es geschehen lassen müssten, dass nichts draus wird. So ist es einfach nicht.

Zitat von Philio

Wenn ich könnte, wie ich wollte

Das ist eben in der Tat ein systemisches Problem. Du schreibst glaube allen meinen Mathe-Kollegen und auch uns Naturwissenschaftlern aus dem tiefsten Herzen wenn Du die Vektorgeometrie zugunsten der Stochastik einstampfen möchtest. Was sind diese verkackten Vektoren nur aufgeblasen in unserem Mathe-Lehrplan, irgendwie versteht das kein Mensch so richtig, wie es dazu kam. Dann ist es aber auch so, dass das Profil B am Gymnasium extra Lektionen in Angewandter Mathematik hat, da geht es eigentlich um Statistik, also eigentlich sollte das für die Schwerpunktfächer total nützlich sein. Nur frage ich mich seit ich hier unterrichte, warum nichts aber auch gar nichts davon jemals wirklich bei den Jugendlichen ankommt. Mir hat noch nie ein Schüler am Beispiel eines "chemischen Problems" z. B. den Begriff Signifikanz erklären können. Ich betreue immer wieder experimentelle Maturarbeiten im Bereich Lebensmittelanalytik und immer, immer, immer muss ich es erklären, wie die Daten ausgewertet werden. Warum? Ich verstehe das nicht. Meine Vermutung ist, dass das einfach an schlechter Kommunikation zwischen den Fachbereichen liegt. Ich bin noch nie von einem Mathematiker gefragt worden, was ich im Praktikum mit den Jugendlichen eigentlich so mache.

Leider ist es aber auch so, dass selbst die Lehrpersonen in den Schwerpunktfächern nur im Ausnahmefall wirklich miteinander kommunizieren. Ich habe genau eine Kollegin in der

Biologie, mit der ich zusammen auch meist das Schwerpunktfach unterrichte, mit der ich regelmässig interdisziplinäre Arbeitsaufträge plane und von der ich auch halbwegs weiss, wann sie was im Unterricht macht. Auch die Brücke in die Physik habe ich geschlagen, da ich ja für beide Fächer ein Lehrdiplom habe und neuerdings auch beides unterrichte. Davor gab's zwischen den beiden Fachschaften einfach gar keine Kommunikation auf der inhaltlichen Ebene. Dann wurde es zu Beginn auch noch wirklich mühsam als die "richtigen" Physiker dann mal mitbekommen haben, was wir in der Chemie so alles treiben und feststellen mussten, dass die Schnittmenge aber verdächtig gross ist, Jesses, musste ich Baldrian streuen. Aber wie können wir denn über mangelnde Studierfähigkeit klagen, wenn wir es als Lehrpersonen schon nicht gebacken bekommen, interdisziplinär zu denken?

Nota bene: Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich hier auf hohem Niveau klage und wir an unserer Schule eigentlich einen ganz hervorragenden Job machen. Immerhin haben wir extra Unterrichtsgefässe für interdisziplinäre Projektarbeit. Nur finde ich, man müsste auch im normalen Unterrichtsalltag viel häufiger in fächerübergreifenden Zusammenhängen lernen. Ich versuche das, so gut ich kann, wie das meine Kollegen halten, das weiss ich natürlich nur bedingt. Und: Man muss rausgehen mit den Jugendlichen. Normalerweise gehe ich ins Kernkraftwerk, zum Kantonslabor, nach Basel ans Nanoscience Institute, zur Novartis, etc. pp. Die allermeisten Studenten studieren um hinterher in irgendeinem akademischen Job zu arbeiten, die wenigsten bleiben an der Uni und widmen sich der Forschung. Junge Menschen müssen sehen, was es alles gibt und wofür es sich lohnt zu studieren. Ich finde das eben überhaupt gar keine schlechte Entwicklung, dass die Jugend heute eher fragt "wofür brauche ich das?" als wir vor 20 oder 30 Jahren. Denn seien wir ehrlich, unsereins hat einfach verschüchtert im Seminar gehockt, genauso wenig gecheckt wie die Studis heute, aber das Maul nicht aufgemacht um zu reklamieren. Wenn ich als erwachsener Akademiker nicht erklären kann, wofür auch abstrakte Zusammenhänge nützlich sein können, dann ist das mein Problem und nicht das meiner Schüler. Finde ich.

Beitrag von „Palim“ vom 28. Dezember 2020 23:01

Zitat von Wollsocken80

Man hat den Eindruck, an der Primar haben die noch halbwegs was gelernt, daran haben die Jugendlichen oft auch selbst gute Erinnerungen, und dann kommt das grosse schwarze Loch.

Man nennt es „Pubertät“.

Beitrag von „goeba“ vom 28. Dezember 2020 23:03

Sämtliche Computergrafik ist ziemlich reine Vektorgeometrie (auch 2D Grafik, ein RGBA-Punkt ist auch ein 4D-Vektor).

Verfahren der linearen Algebra sind absolut grundlegend für alle Gebiete der Informatik. Ebenso diskrete Mathematik (was in der Schule ja gar nicht gemacht wird).

Architektur, Ingenieurwissenschaften - ich glaube, ihr unterschätzt die "blöden Vektoren" massiv.

Integralrechnung hingegen ist ziemlich exklusiv relevant für die Naturwissenschaften (als Grundlage für Differentialgleichungen hier allerdings wirklich zentral) und verwandte Gebiete (angewandte Naturwissenschaften).

Wenn man die Schulmathematik also stofflich entlasten wollen würde (um den Rest dann um so solider und verbindlicher zu unterrichten), würde ich über die Integralrechnung nachdenken. Hinzu kommt, dass Integralrechnung im gesamten angloamerikanischen Raum (habe das nur so im Kopf, jetzt nicht extra nachrecherchiert) kein Schulstoff ist.

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 28. Dezember 2020 23:06

Zitat von Palim

Man nennt es „Pubertät“.

Voilà, das meine ich: Man schiebt es immer auf die äusseren Umstände. Die sind mit 15 noch nicht fertig mit pubertieren und sie fangen mit 12 auch meist schon an. Also haben sowohl Primar (die geht bei uns bis einschliesslich Klasse 6) als auch Sek II noch Freude dran, bekommen es aber irgendwie besser hin. Es gibt ja Kantone, da wird das Progymnasium von den Sek-II-ern unterrichtet, ich hatte auch schon solche Klassen in Stellvertretung. Dann läuft es halt.

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 28. Dezember 2020 23:13

[Zitat von goeba](#)

Architektur, Ingenieurwissenschaften - ich glaube, ihr unterschätzt die "blöden Vektoren" massiv.

Bedenke an der Stelle bitte, dass Philio und ich uns über den Schweizer Lehrplan aufregen, den Du gar nicht kennst. Du hast sicher recht, dass Vektoren nützlich sind, wir stören uns beide aber offensichtlich nur am Raum, den dieses Thema im Lehrplan einnimmt. Und als Naturwissenschaftlerin sage ich Dir eben auch, dass Integralrechnung echt nützlich ist, da sind wir wieder beim "Stoff" der fürs Grundstudium halt dann schon noch vorbereiten sollte. Ich finde genau wie Philio, dass im Grundlagenfach Mathematik mehr Lektionen auf Stochastik entfallen sollten, das können hinterher halt auch Mediziner und Psychologen noch gut gebrauchen.

Beitrag von „Palim“ vom 28. Dezember 2020 23:32

[Zitat von Wollsocken80](#)

und sie fangen mit 12 auch meist schon an.

Nö, mit 8.

[Zitat von Wollsocken80](#)

Also haben sowohl Primar (die geht bei uns bis einschliesslich Klasse 6) als auch Sek II noch Freude dran, bekommen es aber irgendwie besser hin.

Freude an der Pubertät oder an den Kindern?

Woher nimmst du den Anspruch, dass ihr es besser hinbekommt als die SekII?

Vielleicht liegt das geschilderte Problem eher daran, dass ihr - entgegen der GymnasialkollegInnen in Deutschland - nicht selbst in der SekI unterrichtet.

Das schafft einen Überblick über die Inhalte, aber auch über die Möglichkeiten in der SekI.

Ähnlich scheint es mit den Abordnungen der Gym-Lehrkräfte in die GHR-Schulen zu sein.

Die Alternative sind Fächer- und schulformübergreifende Arbeitskreise, da kann man sehr viel Zeit am Nachmittag investieren.

Beitrag von „Lindbergh“ vom 28. Dezember 2020 23:54

[Zitat von state of Trance](#)

@Lehramtsstudent,

dafür, dass digital so schlecht ist, bist du erstaunlich viel im Forum.

Ich würde mein Handy übrigens nicht mal einen Tag weggeben wollen und ich bin älter als Anfang 20 😊

Wie würdest du denn den Transfer von Daten regeln zwischen Arztpraxen? Per Brieftaube? 😄

Hallo mein Lieber,

da kann ich dir eine gute Antwort geben 😊 . Ich habe momentan privat bedingt einfach sehr viel Zeit und weiß, ergänzt durch den Lockdown, nichts Anderes zu tun. So lieb mir manche hier sind, "reale" Kontakte sind mir auch lieber als die virtuellen hier.

Daher ja, sobald meine private Situation etwas anders aussieht und sich die gesamtgesellschaftliche Situation gelockert hat, wird man mich hier auch seltener aussiehen. Ich habe auf jeden Fall dann mal das Ziel, eine Woche auf das Handy zu verzichten - ich bin nicht von dem blöden Ding abhängig 😊 .

Lang lebe das schöne Papier, also ja, entweder Patient mitgeben oder per Post schicken.

Mit freundlichen Grüßen

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 28. Dezember 2020 23:56

[Zitat von Palim](#)

Vielleicht liegt das geschilderte Problem eher daran, dass ihr - entgegen der GymnasialkollegInnen in Deutschland - nicht selbst in der SekI unterrichtet.

Vielleicht hast Du gar keine Ahnung von unserem Ausbildungssystem. Ich gebe nicht den Kollegen die "Schuld" sondern deren Ausbildung, die ist einfach schlecht. Sek I war mal eine

akademische Ausbildung mit einem Unistudium bis Bachelor-Niveau. Das wollte aber keiner mehr machen, also hat man den Anspruch massiv gesenkt. Seither zieht diese Schulform einfach die falschen Leute an. Leider. Und ich schrieb: Es gibt Kantone, in denen die Sek-II-er am Progymnasium unterrichten, selbstredend haben die dann auch eine pädagogische Ausbildung für die Sek I.

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 29. Dezember 2020 00:06

[Zitat von mucbay33](#)

Gerade in Lehrämtern wie GS/FÖ benötigt man eher weniger tiefgreifende fachliche Kompetenzen, sondern ist später eh Allrounder - vor allem eben auch für Fächer, die man nicht studiert hat. Da ist ein hoher Anteil an [Pädagogik](#), Psychologie (für SoPäd vor allem auch Diagnostik!) deutlich gewinnbringender.

Da bin ich absolut bei Dir.

[Zitat von mucbay33](#)

Fachliches Wissen für den Sek 2-Bereich oder für Absolventen der reinen MA/MSc-Studiengänge, sind eigentlich für meinen persönlichen Geschmack "zu viel des Guten" (bzw. zu viel des "Unbrauchbaren"), egal in welchem Fach!

Da hingegen nicht. Gerade wenn's um die Studierfähigkeit in der gymnasialen Oberstufe geht, sollte die Lehrperson selbst wenigstens rudimentär Ahnung vom wissenschaftlichen Arbeiten haben um dies auch glaubhaft vermitteln zu können. Ich fühle mich an meinen Schulformen eigentlich ganz wohl mit meiner akademischen Ausbildung, mir fällt es aber auch nicht schwer, meine akademischen "Ansprüche" auch einfach beiseite zu schieben, wenn ich an die FMS gehe. Ich habe Kollegen, die können das nicht. Unsere Schulleitung zwingt niemanden beide Schulformen zu unterrichten, der das nicht möchte, das finde ich sehr gut.

Beitrag von „mucbay33“ vom 29. Dezember 2020 00:20

[Zitat von Wollsocken80](#)

Da bin ich absolut bei Dir.

Da hingegen nicht. Gerade wenn's um die Studierfähigkeit in der gymnasialen Oberstufe geht, sollte die Lehrperson selbst wenigstens rudimentär Ahnung vom wissenschaftlichen Arbeiten haben um dies auch glaubhaft vermitteln zu können. Ich fühle mich an meinen Schulformen eigentlich ganz wohl mit meiner akademischen Ausbildung, mir fällt es aber auch nicht schwer, meine akademischen "Ansprüche" auch einfach beiseite zu schieben, wenn ich an die FMS gehe. Ich habe Kollegen, die können das nicht. Unsere Schulleitung zwingt niemanden beide Schulformen zu unterrichten, der das nicht möchte, das finde ich sehr gut.

Ich glaube hier liegt auch evtl. ein Missverständnis vor, in welchem Bereich ich "überzogene" fachlichen Anforderungen für die "*Nicht-Sek1/2-Lehramtsstudierenden*" kritisch sehe.

Wie ich bereits an anderer Stelle beschrieben hatte - die Kritik richtet sich **nicht** auf Inhalte für allgemeine [Pädagogik](#), Methodik oder in meinem Fall Diagnostik.

Sie bezieht sich auf wirklich **rein fachwissenschaftliche Inhalte** des/der studierten Unterrichtsfächer (Englisch, Mathematik, Deutsch, etc.).

Ganz abgesehen davon habe ich sowieso wohl eine recht "eigene" Meinung zur akademischen Ausbildung.

Eventuell liegt es daran, dass ich mir eh nichts mehr fürs Lehramtsstudium "beweisen musste". Ich hatte ja bereits einen Studienabschluss auf Masterniveau vor dem Studium für Sonderpädagogik.

Mein Berufswunsch war und ist es Förderschullehrer zu sein - ob ich dafür den "*notwendigen Zettel*" nun mit einer Ausbildung erhalte oder mit einem Studium, ist mir ziemlich egal. 😊

Ergänzung: Im Gegensatz zur Schweiz benötigt man natürlich in Deutschland "zwei von diesen Zetteln" (erstes **und** zweites Staatsexamen). 😊

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 29. Dezember 2020 00:40

[Zitat von mucbay33](#)

Ergänzung: Im Gegensatz zur Schweiz benötigt man natürlich in Deutschland "zwei von diesen Zetteln" (erstes und zweites Staatsexamen).

Das kommt bei uns ja auf die Schulstufe an. Sek II erfordert einen Fachabschluss auf Master Niveau plus das Lehrdiplom. Wir Sek-II-er sind im Vergleich zu Deutschland je nach Fachbereich völlig überqualifiziert, von den Sek-I-ern wird nicht mal ein ordentlicher Fachabschluss verlangt. Der Unterschied in den Anforderungen zwischen Sek I und Sek II ist einfach absurd und führt zu den von mir genannten Problemen im Schulsystem.

Beitrag von „Philio“ vom 29. Dezember 2020 00:41

[Zitat von goeba](#)

Sämtliche Computergrafik ist ziemlich reine Vektorgeometrie (auch 2D Grafik, ein RGBA-Punkt ist auch ein 4D-Vektor).

Verfahren der linearen Algebra sind absolut grundlegend für alle Gebiete der Informatik. Ebenso diskrete Mathematik (was in der Schule ja gar nicht gemacht wird).

Architektur, Ingenieurwissenschaften - ich glaube, ihr unterschätzt die "blöden Vektoren" massiv.

[Zitat von Wollsocken80](#)

Bedenke an der Stelle bitte, dass Philio und ich uns über den Schweizer Lehrplan aufregen, den Du gar nicht kennst. Du hast sicher recht, dass Vektoren nützlich sind, wir stören uns beide aber offensichtlich nur am Raum, den dieses Thema im Lehrplan einnimmt. Und als Naturwissenschaftlerin sage ich Dir eben auch, dass Integralrechnung echt nützlich ist, da sind wir wieder beim "Stoff" der fürs Grundstudium halt dann schon noch vorbereiten sollte. Ich finde genau wie Philio, dass im Grundlagenfach Mathematik mehr Lektionen auf Stochastik entfallen sollten, das können hinterher halt auch Mediziner und Psychologen noch gut gebrauchen.

Klar, in der Computergrafik braucht man Vektoren und in den Ingenieurwissenschaften auch. Aber mal ehrlich, wie hoch ist der Prozentsatz der Leute, die das studieren? Und selbst für die reicht Grundlagenwissen in der Schule völlig aus und wer mehr braucht, lernt es im Studium. Ich wollte ja das Thema nicht ganz wegwerfen, aber wie @Wollsocken80 oben schrieb, auf die Grundlagen beschränken.

Ich habe in theoretischer Physik promoviert und ich kann sicher behaupten, dass ich in meinem ganzen Unizeit bis dahin nie eine Schnittgerade von zwei Ebenen habe bestimmen müssen. Das Konzept eines Vektors ist natürlich nützlich und wichtig, keine Frage, aber deshalb muss man jetzt nicht die Geometrie in extenso nochmal in Vektorensprache vor den Lernenden in der Schule ausrollen.

Gegen die Lineare Algebra habe ich übrigens nichts gesagt, ganz im Gegenteil. Wie ich schrieb, mir ging es nicht um Vektoren an sich, sondern um die meiner Ansicht nach viel zu breit ausgedehnte Vektorgeometrie (da unterscheiden sich auch die Schweiz und Deutschland nicht viel, wenn ich das noch richtig weiss).

Von einer breiter aufgestellten Stochastik würde ein weitaus grösserer Teil der Lernenden profitieren, davon bin ich fest überzeugt. Sozialwissenschaften, Wirtschaft, Psychologie, Medizin, keine dieser Wissenschaften kommt ohne Stochastik aus.

Über eine Kürzung der Integralrechnung lässt sich schon diskutieren, aber ganz weglassen würde ich auch sie nicht ☐☐

Beitrag von „mucbay33“ vom 29. Dezember 2020 00:48

[Zitat von Wollsocken80](#)

Das kommt bei uns ja auf die Schulstufe an. Sek II erfordert einen Fachabschluss auf Master Niveau plus das Lehrdiplom. Wir Sek-II-er sind im Vergleich zu Deutschland je nach Fachbereich völlig überqualifiziert, von den Sek-I-ern wird nicht mal ein ordentlicher Fachabschluss verlangt. Der Unterschied in den Anforderungen zwischen Sek I und Sek II sind einfach absurd und führen zu den von mir genannten Problemen im Schulsystem.

Dafür kenne ich mich definitiv nicht **gut** genug im schweizerischen Lehrerbildungssystem aus, um "Missstände" beurteilen zu können.

Letztendlich ist es aber so, dass man auch in den meisten deutschen Bundesländern einen Masterabschluss für **alle** Lehramtsstudiengänge (Master of Education = M.Ed) benötigt, **um überhaupt** den "zweiten Zettel" (zweites Staatsexamen) machen zu können. 😊

z.B.

Ein Schweizer Lehrdiplom für Primarstufe schließt laut meinem letzten Kenntnisstand "nur" mit einem Bachelor ab. Eine Lehrperson aus der Schweiz für Primarstufe dürfte deshalb

grundsätzlich in Deutschland nicht einmal ein zweites Staatsexamen machen/ihren Beruf an einer staatlichen Schule ausüben, da besagte Lehrperson "eben nur" einen Bachelorabschluss vorweisen kann.

So viel zum Thema akademische Ausbildung/"Zettelwirtschaft" um Lehrer zu werden... 😊

Beitrag von „Philio“ vom 29. Dezember 2020 00:57

Zitat von Wollsocken80

Ich kann Dir dafür keinen "Daumen hoch" geben auch wenn Du noch so Recht hast. Das Problem an der Stelle ist einfach, dass das bei uns in der Schweiz für Primar- und Sek-I-Lehrpersonen überhaupt nicht zutrifft.

Deshalb schrieb ich auch „sollte“ 😊

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 29. Dezember 2020 01:00

Aso ... Moment, dann mache ich doch einen Daumen hoch 😄

Beitrag von „Philio“ vom 29. Dezember 2020 01:06

Zitat von Wollsocken80

Aso ... Moment, dann mache ich doch einen Daumen hoch 😄

□□□ Dankeschön... mein Beitrag sollte jetzt aber kein „Daumen-hoch-baiting“ sein...

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 29. Dezember 2020 01:10

Zitat von Lehramtsstudent

Ich habe auf jeden Fall dann mal das Ziel, eine Woche auf das Handy zu verzichten - ich bin nicht von dem blöden Ding abhängig 😊 .

Genau, das ist etwa so glaubwürdig, wie "ich könnte jederzeit aufhören, wenn ich wollte, aber ich rauche halt gern" oder "oh, dieser verdammte Kater, ich trinke nie wieder einen Schluck!".

Beitrag von „Lindbergh“ vom 29. Dezember 2020 01:14

[mucbay33](#) : Gerade bei Förderschullehramt finde ich, dass man sehr gut auf die Kurswahl im Studium achten sollte und ja, das bedeutet Kurse nach der praktischen Relevanz auszusuchen. Um bei deinem Beispiel zu bleiben: Ich finde es völlig legitim, wenn für Grund- und Förderschulleute eine extra "Introduction to literary studies" angeboten wird, in der Erwachsenenliteratur eher gestreift wird und der Fokus Richtung Kinder- und Jugendliteratur geht. Bei allem Verständnis für das tiefere Fachverständnis, aber man wird in diesen Schulformen eher seltener Shakespeare als sagen wir mal Roald Dahl unterrichten.

Auch bei den pädagogischen/didaktischen Kursen gibt es welche, deren Wissen man in der Schule allerhöchstens anekdotisch braucht - und da kann man gleich fragen, ob es nicht sinnvoller wäre, gleich Kurse zu wählen, mit denen man sich den Einstieg in das Ref etwas erleichtert.

Beitrag von „Lindbergh“ vom 29. Dezember 2020 01:15

Zitat von samu

Genau, das ist etwa so glaubwürdig, wie "ich könnte jederzeit aufhören, wenn ich wollte, aber ich rauche halt gern" oder "oh, dieser verdammte Kater, ich trinke nie wieder einen Schluck!".

Ich will nicht zu sehr ins Detail gehen, aber wenn momentan ein paar Variablen in meinem Leben anders aussähen, würde ich das dir gerne beweisen 😊 .

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 29. Dezember 2020 01:17

Zitat von Lehramtsstudent

entweder Patient mitgeben

OT: MRI-Bilder sind 3D, die gibt es nur in digital. Ich habe mir aus reinem Interesse eine CD brennen lassen und ansonsten bin ich gottfroh, dass meine Patientendaten im letzten Jahr alle digital zwischen x Ärzten, Physiotherapeuten und der Radiologie verschifft wurden. Ich habe wahrhaft andere Probleme als mich auch noch um so einen Mist zu kümmern.

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 29. Dezember 2020 01:34

Zitat von mucbay33

Ein Schweizer Lehrdiplom für Primarstufe schließt laut meinem letzten Kenntnisstand "nur" mit einem Bachelor ab. Eine Lehrperson aus der Schweiz für Primarstufe dürfte deshalb grundsätzlich in Deutschland nicht einmal ein zweites Staatsexamen machen/ihren Beruf an einer staatlichen Schule ausüben, da besagte Lehrperson "eben nur" einen Bachelorabschluss vorweisen kann

Ja, schrieb ich doch. Fürs Lehrdiplom Primar ist hier nicht mal die allgemeine Hochschulreife erforderlich. Damit bin ich aber grundsätzlich einverstanden, ich finde die Ausbildung Sek I ungenügend.

Beitrag von „CatelynStark“ vom 29. Dezember 2020 08:57

Absolut anekdotischer Bericht aus meinem Studium ohne jegliche statistische Relevanz: An meiner Uni wurden im Fach Englisch grundsätzlich alle Veranstaltungen auf Englisch abgehalten (mit Ausnahme der Einführung in die Linguistik, das war eine gemeinsame Vorlesung für die Anglistik, Romanistik, Germanistik, Linguistik und klinische Linguistik). Aus meiner Sicht vollkommen richtig. Die Abwanderung in den ersten Semestern besonders unter denjenigen Student*innen die auf GHR-Lehramt studiert haben in Richtung der Nachbaruni, an

der die allermeisten Veranstaltungen auf deutsch gehalten wurden, war enorm. Ich war von Anfang an sehr in der Fachschaft aktiv und es kamen immer wieder Beschwerden über den hohen sprachlichen Anspruch, oft mit dem Argument, dass man an der Grundschule oder Sek I ja gar nicht "so viel Englisch sprechen" müsse.

Von Seiten einiger Student*innen mit Ziel Lehramt GG kamen Beschwerden darüber, dass man entweder eine Veranstaltung zu "Middle English" oder eine Veranstaltung zu "Old English" belegen musste. Wenn man eine solche Veranstaltung belegt hat, ist einem aber immerhin klar, dass Shakespeare weder auf "Middle English" noch auf "Old English" geschrieben hat.

Mein Mann hatte letztes eine Referendarin in Englisch, die so der typische Fall von "ich habe meine beiden Leistungskurse auf Lehramt studiert" war. Diese Referendarin hatte sich seit ihrer Schulzeit nicht mehr mit Shakespeare beschäftigt. An der Uni war sie da, wie auch immer, drum rum gekommen. Darum wollte sie auch keine Ausbildungsunterricht zu Shakespeare machen. Mein Mann, der alte Frechdachs, hat gar nicht das Shakespearestück unterrichtet, das sie selbst mal vier Wochen im LK behandelt hat (sie kannte Much Ado About Nothing, er hat aber Macbeth gemacht). Aus meiner Sicht liegt hier ein sehr großer Fehler in der akademischen Ausbildung vor.

Beitrag von „Palim“ vom 29. Dezember 2020 09:25

Zitat von CatelynStark

. Aus meiner Sicht liegt hier ein sehr großer Fehler in der akademischen Ausbildung vor.

Weil zu erwarten ist, dass alle schulischen Inhalte im Studium aufgegriffen werden müssen?

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 29. Dezember 2020 09:34

Zitat von Wollsocken80

Ja, schrieb ich doch. Fürs Lehrdiplom Primar ist hier nicht mal die allgemeine Hochschulreife erforderlich. Damit bin ich aber grundsätzlich einverstanden, ich finde die Ausbildung Sek I ungenügend.

In Deutschland ist die Didaktik der Grundschulfächer nicht umsonst an die Uni ausgelagert. Irgendwer muss die Bücher halt auch schreiben, auf deren Grundlage die Primar-/SekI-Kollegen ausgebildet werden.

Beitrag von „Palim“ vom 29. Dezember 2020 09:47

[Zitat von Wollsocken80](#)

Fürs Lehrdiplom Primar ist hier nicht mal die allgemeine Hochschulreife erforderlich.

[Zitat von mucbay33](#)

Ein Schweizer Lehrdiplom für Primarstufe schließt laut meinem letzten Kenntnisstand "nur" mit einem Bachelor ab.

Das kommt dann der hiesigen Erzieherausbildung gleich,

aber entweder muss man im Anschluss über sehr viele Kurse weitere Inhalte vermitteln oder es ist nicht das leistbar, was bisher gemacht wird.

Der Schulunterricht in jeglichem Fach (bis Klasse 10) hat mit einem Studium wenig zu tun. Hattest du dich nicht eben erst über die schlechte Vorbildung deine SchülerInnen aus der SekI beklagt? Neben fachlichen Inhalten, die es meiner Meinung nach durchaus benötigt, vermittelt ein Studium auch auf andere Weise den selbstständigen Umgang mit Inhalten. Das, was hier an Studierfähigkeit vermisst wird, kann man dann auch von Lehrkräften nicht erwarten.

Zudem müsste man Inhalte zu [Pädagogik](#)/ Psychologie/ Soziologie auf das Minimalste zusammenstreichen, erwartet aber nachfolgend gerade in der Grundschule die umfassendste Leistung in diesem Bereich. Eher sollte man beim Lehramt GHR zusätzliche Verbindungen zu den Inhalten der Sonderpädagogik schaffen, da man damit auch täglich zu tun hat.

Beitrag von „state_of_Trance“ vom 29. Dezember 2020 10:05

[Zitat von CatelynStark](#)

An meiner Uni wurden im Fach Englisch grundsätzlich alle Veranstaltungen auf Englisch abgehalten...

Wie peinlich, was du da erzählst, das ist ja echt zum fremschämen.

Ich hatte sogar im Fach Mathe Veranstaltungen auf Englisch. Die, die angeblich doch keine Sprachen können (was ich generell für Quatsch halte).

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 29. Dezember 2020 10:30

[Zitat von samu](#)

In Deutschland ist die Didaktik der Grundschulfächer nicht umsonst an die Uni ausgelagert. Irgendwer muss die Bücher halt auch schreiben, auf deren Grundlage die Primar-/SekI-Kollegen ausgebildet werden.

Häh? Also wenn's nur um die Bücher geht, tut's auch die PH.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 29. Dezember 2020 10:37

[Zitat von Wollsocken80](#)

Häh? Also wenn's nur um die Bücher geht, tut's auch die PH.

Ja, auch dort wird geforscht, die PH ist doch keine Ausbildungsstätte für einen Ausbildungsberuf.

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 29. Dezember 2020 10:40

[Zitat von samu](#)

Ja, auch dort wird geforscht, die PH ist doch keine Ausbildungsstätte für einen Ausbildungsberuf.

Die PH Basel kenne ich besser als Du. Und die allgemeine Hochschulreife ist fürs Lehramt Primar bei uns nun mal nicht erforderlich.

Beitrag von „chilipaprika“ vom 29. Dezember 2020 10:52

Zitat von Palim

Weil zu erwarten ist, dass alle schulischen Inhalte im Studium aufgegriffen werden müssen?

viel eher (ich mache die Transferleistung auf meine Fächer, unter anderem eine andere Fremdsprache): zu erwarten ist, dass man keinen Abschluss schafft, ohne gewisse Klassiker*innen gelesen zu haben bzw. in der Lage zu sein, dies zu machen.

Zugegeben, ich habe keine Ahnung, ob Shakespeare der einzige ist, aber: jemand, der ein (teil)literaturwissenschaftliches Studium hinter sich hat, hat kein Problem, ein ihm bisher unbekanntes Werk für einen Oberstufenkurs aufzuarbeiten.

Ich hatte im Studium "Literaturlisten", wo ich mir bis zum Abschluss aus allen Epochen / Gattungen / usw.. etwas raussuchen durfte. Wie ich viel später herausgefunden habe (naive, kleine Französin im freien deutschen Wunderland), wurde dies nicht überprüft. Trotzdem: Ich zerze jedes Jahr in meinem Unterricht davon. Man wird ja auch nicht Deutschlehrer*in und hat nur Dürrenmatt gelesen. (sehr wichtiger Autor, aber als Beispiel, weil es ein wirklich einfacher Autor ist, der fast immer in der Schule behandelt wird). Man MUSS sich an gewisse Autoren abarbeiten. und da ist es egal, ob es Goethe oder Schiller oder Grünbein oder oder oder ist. Man muss einen literaturwissenschaftlichen Habitus entwickeln, bevor man Literaturunterricht machen kann.

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 29. Dezember 2020 10:58



[IMG_20201229_105734.jpg](#)

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 29. Dezember 2020 11:00

Zitat von Palim

Das kommt dann der hiesigen Erzieherausbildung gleich

Du kennst unser Ausbildungssystem immer noch nicht.

Beitrag von „Philio“ vom 29. Dezember 2020 11:01

Zitat von Wollsocken80

Die PH Basel kenne ich besser als Du. Und die allgemeine Hochschulreife ist fürs Lehramt Primar bei uns nun mal nicht erforderlich.

Noch eine Anmerkung zur Erklärung: Ganz einfach ist es aber auch nicht - wer keine Berufsmaturität oder Fachmaturität hat, muss zuerst die Aufnahmeprüfung für ein allgemeinbildendes Vorbereitungsjahr, in dem z.B. auch ein Musikinstrument erlernt werden muss, bestehen und am Ende dieses Jahres eine nicht ganz einfache Abschlussprüfung, die auch gleichzeitig die Aufnahmeprüfung für das Studium ist. Wer eine BM/FM hat, kann sich auch im Selbststudium ohne Vorbereitungsjahr auf die Aufnahmeprüfung vorbereiten - praktisch schaffen es aber nur wenige ohne Vorbereitungsjahr. (Bezieht sich auf meine Erfahrungen mit der PHTG).

Das System finde ich übrigens gut.

Beitrag von „chilipaprika“ vom 29. Dezember 2020 11:16

Zitat von Wollsocken80



[IMG_20201229_105734.jpg](#)

Ich glaube (nein, ich bin sicher), ICH bin zu dumm fürs Forum. Ich wollte meinen Beitrag bearbeiten und habe auf "Bearbeitung verbieten" geklickt (und direkt im Anschluss meinen Beitrag bearbeitet), es liegt sicher daran. Soweit ich weiß, habe ich mir sonst nichts zu Schulden kommen lassen, dass ich gesperrt wäre. 😊

Beitrag von „Lindbergh“ vom 29. Dezember 2020 11:18

Ich finde es witzig, dass aufgezeigt wird, dass der literaturwissenschaftliche Teil in den modernen Fremdsprachen nur unzureichend auf die spätere Lehre vorbereite, da ich gerade beim Gymnasiallehramt das Gefühl habe, dass hier der Transfer von der Universität zur Schule am ehesten gelingt. In der Sek I und erst recht in der Primarstufe sind ja nicht nur die Lektüren andere (Anfangsunterricht eher Bilderbücher, danach zunehmend andere Formen der KJL), sondern auch der Umgang hiermit im Unterricht anders (weniger analytisch, eher handlungsorientiert).

Beitrag von „Palim“ vom 29. Dezember 2020 11:30

Zitat von chilipaprika

Man muss einen literaturwissenschaftlichen Habitus entwickeln, bevor man Literaturunterricht machen kann.

Danke, das ist der Punkt,

gleiches kann man dann aber auf andere Fachbereiche und Fächer übertragen

UND mit dem Hintergrund wäre es der Lehrkraft möglich, sich einzuarbeiten, selbst wenn ein Klassiker im Studium gefehlt hätte.

Das ist ein Hauptpunkt des Studiums, zumal sich in 40 Jahren Lehrerleben so einige Inhalte ändern kann, nicht nur Pflichtlektüren im Abi.

Zudem denke ich, dass das, was man dabei im Studium lernt, dann auch auf andere Inhalte oder Fächer übertragbar ist, die man sich als Lehrkraft schnell und zügig aneignen muss, weil

neue Fächer oder Aufgaben anstehen.

Beitrag von „chilipaprika“ vom 29. Dezember 2020 11:32

Zitat von Lehramtsstudent

Ich finde es witzig, dass aufgezeigt wird, dass der literaturwissenschaftliche Teil in den modernen Fremdsprachen nur unzureichend auf die spätere Lehre vorbereite, da ich gerade beim Gymnasiallehramt das Gefühl habe, dass hier der Transfer von der Universität zur Schule am ehesten gelingt.

Falls du dich auf meinen Beitrag beziehst: die Uni bereitet durchaus darauf vor. Ein Großteil des Studiums liegt aber im Allgemeinen in der eigenen Verantwortung.

Es gibt aber genug Studis, die ihre 2 Literaturwissenschaft-Seminare so auswählen, dass es die dünnsten Bücher sind und so durchkommen. Ich kenne auch leider Leute, die damit durchkommen, nicht mal das Buch zu lesen. Ich hab es woanders aufgeschrieben: ich musste / wollte die Oberstufenstoffe nachholen, also habe ich nicht nur ein Seminar in LitWiss belegt (ich hatte Linguistik als Schwerpunkt, zu meiner Zeit gab es auch viele VL und Übungen..). Theoretisch wäre ich mit einem Seminar "Dürrenmatt" durch gewesen. Das Seminar "Kurzgeschichten der Nachkriegszeit" wäre auch sicher was für Schmalspurler gewesen. "Bürgerlicher Realismus" hat mir echt einiges abverlangt, sowie "Goethes Romane" (zugegeben, ich habe nur zwei von vier Romanen zu lesen geschafft), "Lyrik von der Romantik bis heute" und "Dadaismus" wären der selbe Schwerpunkt (Lyrik) gewesen, aber da zieht man echt nicht dasselbe, usw... Ich war eher der Seminartyp, es gab aber ähnliche Vorlesungen, man musste sie halt besuchen und nicht nur aufschreiben.

Wenn ich im Ref eine Reihe über Schiller hätte machen sollen, dann hätte ich nicht gesagt "oh, nee, DAS Buch habe ich aber nicht gelesen". und dass Weimarer Klassik nicht zu meinen liebsten Themen gehört, hätte ich auch schön verschwiegen.

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 29. Dezember 2020 11:34

Zitat von Philio

Wer eine BM/FM hat, kann sich auch im Selbststudium ohne Vorbereitungsjahr auf die Aufnahmeprüfung vorbereiten - praktisch schaffen es aber nur wenige ohne Vorbereitungsjahr

Soweit ich weiss entspricht das, was Du "Vorbereitungsjahr" nennst der 4. Klasse FMS und erst danach erhält man ja den Fachmaturitätsausweis und ist überhaupt für die Ausbildung an der PH qualifiziert. Irgendeinen Nachteil muss die BM ja gegenüber der FM [Pädagogik](#) haben.

Beitrag von „chilipaprika“ vom 29. Dezember 2020 11:35

[Zitat von Lehramtsstudent](#)

In der Sek I und erst recht in der Primarstufe sind ja nicht nur die Lektüren andere (Anfangsunterricht eher Bilderbücher, danach zunehmend andere Formen der KJL), sondern auch der Umgang hiermit im Unterricht anders (weniger analytisch, eher handlungsorientiert).

aber auch das lernt man doch durch das wissenschaftliche Studium.

Du machst ja nicht "per se" Bilderbücher, weil es so schöne Bilder sind. Du suchst nach Sprechanlässen, nach Vorbereitung von Leselust, nach Geschichtstypen, usw.. und wenn du nicht weißt, WAS es auf dem "Markt" gibt, kannst du natürlich das erste Buch mit dem roten Punkt in der Lehrerbib nehmen, aber schöner wäre es schon, wenn du weißt, warum du das Buch nimmst. So wegen didaktischer Begründung und so..

Beitrag von „Philio“ vom 29. Dezember 2020 11:38

[Zitat von Wollsocken80](#)

Soweit ich weiss entspricht das, was Du "Vorbereitungsjahr" nennst der 4. Klasse FMS und erst danach erhält man ja den Fachmaturitätsausweis und ist überhaupt für die Ausbildung an der PH qualifiziert. Irgendeinen Nachteil muss die BM ja gegenüber der FM [Pädagogik](#) haben.

Stimmt, die FM [Pädagogik](#) hatte ich vergessen. Habe einfach zu wenig Kontakt mit FMS ... aber das ändert sich bald, dieses Jahr bin ich voraussichtlich Fachexperte in der mündlichen Abschlussprüfung für die FM [Pädagogik](#) ☐

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 29. Dezember 2020 11:42

Ich bin gespannt, was Du denkst. Ich unterrichte selbst ja Gesundheit, das sind wirklich sehr tolle Schafe.

Beitrag von „Palim“ vom 29. Dezember 2020 11:44

[Zitat von chilipaprika](#)

aber auch das lernt man doch durch das wissenschaftliche Studium.
Du machst ja nicht "per se" Bilderbücher, weil es so schöne Bilder sind.

Und auch das ist in der Uni exemplarisch, wie anderswo der Unterricht auch.

Wenn man die Methoden der Literatur- und Sprachwissenschaftlerlernt hat, kann man diese auch auf weitere Werke, auch KJL, anwenden,

auch da ändert sich die Auswahl ständig und man muss als Lehrkraft begründet wählen können und wissen, in welche Richtung es gehen soll. Dabei ist Handlungs- und Produktionsorientierung eine Methode und weder Analyse noch Selbstzweck.

Beitrag von „Philio“ vom 29. Dezember 2020 11:45

[Zitat von Wollsocken80](#)

Ich bin gespannt, was Du denkst. Ich unterrichte selbst ja Gesundheit, das sind wirklich sehr tolle Schafe.

Bin auch gespannt! Aber ich unterrichte selbst BM Gesundheit, auf die trifft auch das zu, was du über deine gesagt hast. ☐☐

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 29. Dezember 2020 12:21

[Zitat von chilipaprika](#)

Ich kenne auch leider Leute, die damit durchkommen, nicht mal das Buch zu lesen

Ich kenne auch Leute, die jedes Übungsblatt für egal welches Seminar immer nur abgeschrieben haben. Das war doch immer schon so, dass auch solche Leute ihr Studium abgeschlossen haben. Ich bin wirklich überzeugt davon, der einzige Unterschied sind die 25 % mehr Abiturienten, die es im Vergleich zu vor 20 Jahren in Deutschland gibt. Da gibt es im Grunde genommen 3 Lösungen: 1. Man akzeptiert, dass es nun einfach vermehrt Vorbereitungskurse braucht. Soweit ich weiss ist das in Frankreich z. B. doch noch viel mehr der Fall, ne? 2. Man senkt die Ansprüche an der Uni. 3. Man senkt die Abiquote. 2. und 3. wird nicht passieren. Also wäre es wohl besser man akzeptiert 1. und hört auf zu heulen. Ich gehöre ja sowieso nicht zu denjenigen, die ständig klagen, was mit den Jugendlichen heutzutage alles falsch ist. Sie sind einfach wie sie sind und ich bekomme Geld dafür was draus zu machen.